

Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt * Leipziger Jüdische Zeitung

WOCHEBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Anzeigenpreise: 6 gespalt. mm-Zeile 15 Pf., 3 gespalt. Textzeile 60 Pf., Familienanzeigen für Abonnenten gegen Vorzeigung der bezahlten Monatsquittung ermäßigte Preise. Anzeigen werden in unseren Geschäftsstellen entgegengenommen. Anzeigenschluß Dienstag abend. Anzeigengebühren von auswärts werden auf Postscheckkonto Leipzig Nr. 216 90 unter „Allg. Jüd. Familienblatt“ erbeten. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und für Platzvorschrift kann keine Gewähr geleistet werden. Bei Klagen gilt die Zuständigkeit des Amtsgerichts Leipzig als vereinbart.

Verlag und Redaktion:
Allgemeines Jüdisches Familienblatt
Leipzig, Gerberstraße 48/50 — Telephon 215 18
Postscheckkonto Nr. 216 90
Erscheint jeden Freitag. — Redaktionsschluß Dienstag mittag
Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt

Bezugspreise: Abonnenten werden bei allen Postämtern angenommen. Postbezug 80 Pfennige monatlich. 2.40 Mark vierteljährlich exkl. Bestellgeld. Streifenband-Bezug für Deutschland, Oesterreich, Saargebiet, Luxemburg, Danzig, Memelgebiet 1.20 Mark monatlich, für das übrige Ausland 1.50 Mark. Bestellungen nehmen entgegen in Leipzig: Hauptgeschäftsstelle, Gerberstr. 48/50; Buchhandlung M. W. Kaufmann, Brühl 3; M. Gonzer, Berlin N 24, Oranienburger Str. 26; M. Loefer, Chemnitz, Kasernenstr. 8; Dresdner Redaktion: Leon Kesten, Kaufbachstraße 25



In Leipzig
C 1, Petersstraße 14 (Singerhaus)
S 3, Südstr. 26
W 31, Zschocherstraße 24
N 22, Hallische Str. 97
O 30, Eisenbahnstr. 84

Chronik der Woche

Ein Führer der Linken Poale Zion erschossen. Warschau. Mordechaj Iwri, ein Führer der Linken Poale Zion in Polen und Mitglied des Stadtrates von Chelm, wurde in seiner Wohnung von einem Raubmörder erschossen. Der Mörder ist entkommen und bisher von der Polizei nicht aufgefunden worden. Der Ermordete war erst vor kurzem von einer Palästina-Reise zurückgekehrt.

Eine Gedenktafel für Ignaz Herrmann. Prag. Am 17. August wird am Geburtshause des Präsidenten der tschechischen Akademie der Künste, des tschechisch-jüdischen Schriftstellers Ignaz Herrmann, in Chotebor in Böhmen eine Gedenktafel enthüllt werden. Gleichzeitig wird ein neu angelegter Touristenweg in der Nähe des Ortes, der den Namen des Schriftstellers tragen soll, der Öffentlichkeit übergeben.

Marianne Beth Trägerin des Kant-Preises. Wien. Unter den vier Trägern der Hauptpreise der deutschen Kant-Gesellschaft, Sitz Berlin, für die 11. Preisauflage „Psychologie des Glaubens“ befindet sich die Wiener Rechtsanwältin Frau Dr. Marianne Beth, eine Schwester des bekannten Orientschriftstellers und Führers der Zionisten-Revisionisten Dr. Wolfgang von Weisl.

Die jüdischen Schauspieler huldigen Alexander Granach. Warschau. Der Verein jüdischer Schauspieler und Schauspielerinnen Polens veranstaltete zu Ehren des gegenwärtig in Warschau weilenden hervorragenden Vertreters der deutschen Schauspielkunst, Alexander Granach, Mitglied des Berliner Staatsschauspielhauses, einen Empfang. Granach wurde von den Schauspielern Morewski und Naszyk durch Ansprachen begrüßt.

250 Pfund Regierungsentschädigung für die Mutter eines Opfers der palästinensischen Unruhen. Warschau. Die Mutter des während der palästinensischen Unruhen im August v. J. tödlich verletzten jüdischen Bahnarbeiters Chaim Birnbaum, eine ältere arme Jüdin in Radom, erhielt in dieser Woche nach längeren Bemühungen von der Palästina-Regierung den Betrag von 250 Pfund als Entschädigung für den Verlust ihres Sohnes ausgezahlt.

Neue Beschränkungsmaßnahmen an der Klagenauer anlässlich des Tischa b'Aw. Jerusalem. Für den Tischa-b'Aw-Gottesdienst an der Klagenauer wurde der Gebrauch von Kerzen zum Lesen der Kinoth (Trauergebete) und der Gebrauch von Sitzmatten verboten. Der Distriktskommissar von Jerusalem, Keith Roach, teilte dem Waad Leumi und der Agudas Jisroel mit, daß die Zeremonie der Mondweihe (Kiddusch Lewanah) an der Klagenauer unstatthaft sei. Solche Beschränkungen sind in der Vergangenheit noch nie zur Anwendung gekommen.

Die neue Welle des Judenhasses

Dr. Chaim Weizmann hat vor zwei Jahren anlässlich seiner Anwesenheit in Rumänien, wo ihn Minister und Behörden mit großer Auszeichnung behandelten und zu seiner Begrüßung in der Hauptsynagoge in Bukarest erschienen, in begreiflicher Reserve von den Verhältnissen der Juden in Rumänien nicht ausdrücklich gesprochen. Beiläufig tat er jedoch den Ausspruch, daß Gott die Völker so behandelt, wie diese die Juden behandeln. Zweifellos hat Dr. Weizmann damit nicht sagen wollen, daß die Macht der Juden so groß ist, daß sie letzten Endes Sieger über ihre Bedrücker bleiben. Er meinte sicherlich etwas anderes. Tatsächlich lehrt die Geschichte, daß alle Regierungen und Völker, die sich blutig in der Erinnerung der Menschheit als Judenfeinde einschreiben, bald ein böses Ende nehmen. Diese Erscheinung, welche sich an Spanien und am zaristischen Rußland bewahrheitet hat, um nur die auffallendsten Beispiele heranzuziehen, ist folgendermaßen zu erklären. Wenn eine Regierung oder ein Volk sich in einem Zustande des Niederganges und der Zersetzung befinden, so versuchen sie, den drohenden Verfall durch Hinlenkung des allgemeinen Hasses gegen die Juden aufzuhalten. Rabiatier Judenhaß, Pogrome gegen die jüdische Bevölkerung und Verfolgung des jüdischen Teiles der im Staate lebenden Einwohnerschaft sind aber untrügliche Merkmale, daß in dem betreffenden Staate die Verhältnisse im argen liegen. Und an dieser konstitutiven Krankheit, deren Symptome Judenhaß und Pogrome sind, gehen dann die Staaten und Völker zugrunde.

Gegenwärtig zieht eine ungeheure Welle des Judenhasses fast über die ganze Welt. Am stärksten ist sie in einigen Ländern Ost- und Mitteleuropas. Die schrecklichsten Folgen dieser Haßwelle haben momentan die Juden in Rumänien zu spüren. Aber auch in Polen, Ungarn und leider innerhalb des deutschen Volkes ist die Situation der Juden durch diese neue antisemitische Welle sehr bedroht. Es ist sonst nicht unsere Art, bei der Betrachtung über den Judenhaß von den Schäden zu sprechen, die die Judenhasser ihren eigenen Gemeinschaften zufügen. Wir halten es für richtig, daß auf diesen Punkt die gerechtdenkenden Nichtjuden hinweisen sollen. Als Juden haben wir die primitive Verpflichtung, die Auswirkungen des Judenhasses von unserem Standpunkte aus zu betrachten. Es ist aber angebracht, das Problem des Judenhasses einmal auch vom allgemeinen historischen Standpunkte zu überblicken. Das hat anlässlich der fortdauernden antisemitischen Exzesse in Rumänien vor einigen Tagen einer der Führer der rumänischen

Juden, der Senator Dr. Meyer Ebner, getan, und seine Ausführungen fanden große Beachtung.

Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit. Der Antisemitismus bringt Rumänien großen Schaden. Der Cuzismus, das ist der Antisemitismus der unmittelbaren Tat, der rohe, brutale, gewalttätige Antisemitismus, bildet eine fort-dauernde Verlegenheit für jede Regierung, und er ist eine der Hauptursachen, die den Fall der Regierungen beschleunigen. Und dennoch wollen die führenden Staatsmänner, wenn sie am Ruder sind, das Zutreffende dieser Wahrheit nicht erkennen, sie sind mit Blindheit geschlagen, sie bagatellisieren die antisemitische Bewegung, und sie tragen es den jüdischen Vertretern bitter nach, daß diese immerfort ihre warnende Stimme erheben.

Jahraus jahrein wiederholt sich dasselbe Spiel, mag das Ruder des Staates sich in den Händen Averescus, Bratianus oder Manius befinden. Alle leugnen die Existenz einer Judenfrage, alle sind höflich empört, wenn man ihnen sagt, daß die Juden sich noch immer nicht der gesetzlichen Gleichberechtigung erfreuen, und alle finden es sonderbar, daß man von einem gewalttätigen Antisemitismus spricht, wo doch nur „schlimmstenfalls harmlose Zusammenstöße“ vorliegen.

Die hohen Herren wiegen sich, die Gesellschaft und den Staat in Sicherheit. Im Lande herrscht volle Ruhe, leitartikeln sie in ihren Zeitungen, telegraphieren sie ins Ausland. „Die Regierung trifft alle Maßnahmen“, das ist das Klischee für ministerielle Antworten auf parlamentarische Anfragen. Sie hören nicht das unterirdische Grollen, und sie wollen es nicht hören. Sie sehen nicht die elektrischen Funken drohender Gewitter, und sie wollen sie nicht sehen... Die Götter schlagen sie mit Blindheit.

Eines Tages aber müssen sie hören und müssen sie sehen. Judengassen entzündend sich in sabbatlicher Nacht, hochaufschlagend die Flammen und weithin sichtbar ist das Zeichen des werktätigen Hasses, weithin hörbar das Weinen und Jammern Tausender und das Wehgeschrei der Getretenen erhebt sich bis zum Himmel.

Ein hysterisches Volk! — sagen die Regierenden. Mag sein, daß wir wehleidig und hyperempfindlich sind. Aber wir möchten den Sturm der Entrüstung sehen, wenn z. B. das Volk der Regierenden dasselbe litte, was die Juden leiden. Wie hätten die Rumänen der Vorkriegszeit protestiert, wenn in Ungarn oder in Oesterreich, wo sie Minorität waren, feindselige Massen ihre Kinder aus den Eisenbahnzügen hinausgeworfen, sie

st 1930
7 Uhr,
nd 8.30
46 Uhr
esdienst,
ntag bis
ational-
I, Post-
orde-
Dr. E.
Theodor
; Mirca
rkowski
Gefällig-
deutsch-
abelsohn
1 Baum
er 3; S.
2,22; S.
Laganoff
Jäckel
G. 1,10;
Boritzer
Jakob
— Druck:
en.
ER
waren
22
gerlinge
Stiefel
irt
e Zwecke
it
pzig C1
el. 52188
rente
lame
lonen
ng
ER
raße 21
und
he
stalt
mer
an kin-
paar per
vermieten.
Be 1, ptr. I.
lerin
zur An-
cker Da-
mäßigen
er Str. 60 II.
ate
immer
Gewinn
hr-
nge
elder
Blumen-
51851
personal
erkstatt

auf Plätzen und Straßen blutig mißhandelt, ihre Magazine geplündert oder gar auf ihre Quartiere den roten Hahn gesetzt hätten?!

Freilich, nichts ist — frei nach Goethe — leichter zu ertragen, als eine Reihe von fremden Unglückstagen. Wenn all das Böse uns geschieht, bleibt man kühl bis an Herz. Man ergreift reichlich spät „Maßnahmen“. Aber innerlich ist man gar nicht bewegt. Kein Mitgefühl, keine Teilnahme, von Zorn und Empörung über den antisemitischen Huliganismus keine Spur. Man ist kühl bis ins Herz hinein, und es ist schon viel, wenn man die Staatsmacht in Bewegung setzt, um diese „Fremden“ zu schützen.

Aber wie lange dauert es, bis die Erkenntnis von dieser Notwendigkeit aufdämmert! Und daß es so lange dauert, bis diese Erkenntnis aufdämmert, ist eben darauf zurückzuführen, daß sie mit Blindheit geschlagen sind. Wären sie mit höherer Ein-

sicht begabte Patrioten, würden sie erkennen, daß das Wohl des Staates eng verknüpft ist mit dem Wohlergehen aller Teile der Bevölkerung, also auch der Juden, und wären sie nicht nur einsichtsvolle Patrioten, sondern auch Kenner der Geschichte, würden sie wissen, daß die Behandlung der Juden nicht nur ein Gradmesser der Kultur ist, sondern auch ein Zeiger auf der Uhr der Geschichte.

Man muß nicht an geheimnisvolle mystische Zusammenhänge denken, um daran zu glauben, daß noch jedes Land, welches die Juden schlecht behandelt hat, es in irgendeiner Weise gebüßt hat — es genügt vielleicht das Gesetz von Ursache und Wirkung, um zureichend zu erklären, warum Spanien, welches die Juden vertrieb, zu sehends verfiel und warum die Niederlande, welche die Vertriebenen aufnahmen, der Glanzzeit ihrer Geschichte entgegen gingen.

Das demokratische Deutschland trauert um Ludwig Haas

Berlin. Das am Sonnabend, dem 2. August, nachmittags, in Karlsruhe erfolgte Ableben des deutschen demokratischen Führers Ludwig Haas, Mitglied des Reichstages, hat die republikanischen Kreise Deutschlands in Trauer versetzt. Seit der Jahreswende lag Ludwig Haas schwerkrank darnieder. Seine politische Tätigkeit als Reichstagsabgeordneter und Vorsitzender der demokratischen Fraktion des Reichstages hatte seitdem geruht. Doch stand er bis zuletzt mit der Leitung der Deutschen Demokratischen Partei brieflich in Fühlung. Er hatte dem Parteivorsitzenden Koch-Weser mitgeteilt, daß sein Gesundheitszustand ihm eine erste Spitzenkandidatur in seinem Wahlkreis Thüringen nicht gestatte, er hatte sich aber bereit erklärt, auf der Reichsliste zu kandidieren.

Der „Demokratische Zeitungsdienst“ schreibt zum Tode von Ludwig Haas: „Reichstagsabgeordneter Dr. Ludwig Haas, der seit den Neuwahlen von 1928 den Vorsitz der demokratischen Reichstagsfraktion geführt hatte, war infolge der großen Strapazen, die er auf sich nehmen mußte, Anfang 1930 zusammengebrochen; insbesondere hatten ihn die schwierigen Verhandlungen, die sich aus der ungünstigen politischen Lage in der zweiten Hälfte des Jahres 1929 ergaben, körperlich und seelisch außerordentlich in Anspruch genommen. Bei allen Anhängern der Deutschen Staatspartei hat das plötzliche Hinscheiden von Dr. Haas die größte Bestürzung und Trauer hervorgerufen.“

Dr. Ludwig Haas wurde am 16. April 1875 in Freiburg geboren, hat also ein Alter von 55 Jahren erreicht. Er war einer der angesehensten Rechtsanwälte in Karlsruhe, seit 1912 gehörte er dem Reichstage an. Bei Kriegsausbruch ging er als Freiwilliger ins Feld und erwarb an der Front sehr bald das Eisener Kreuz II. und I. Klasse. In den letzten Kriegsjahren war er eine Zeitlang Leiter des jüdischen Dezernats bei der deutschen Zivilverwaltung in Polen. 1918 war er in der badischen „vorläufigen Volksregierung“ Minister des Innern und Staatsrat. 1919 wurde er in die Verfassunggebende Deutsche Nationalversammlung, später wieder in den Reichstag gewählt. Er wurde einer der aktivsten Führer des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Er gehörte dem Hauptvorstand des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens an und stritt bei jeder sich bietenden Gelegenheit für jüdische Ehre und jüdische Bürgerrechte.

Nachrufe der führenden deutschen Presse / Trauer in Baden

Die führende deutsche Presse widmet Ludwig Haas ehrende Nachrufe. Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt: „Allen demokratischen Menschen Deutschlands, über die Parteigrenzen hinaus, allen überzeugten Gesinnungsdemokraten wird das Scheiden von Ludwig Haas in diesem Augenblick schmerzlicher sein und bangere Sorge erwecken, als das zu anderer Zeit der Fall wäre. Vielen deutschen Menschen wird er in seiner selbstlosen Hingabe, in seinem leidenschaftlichen Bekenner- und Kämpfer- und Wirkungswillen für den deutschen Volksstaat, für sein und unser Vaterland, ein lebendiges Vorbild bleiben. ... Ludwig Haas war Jude, liberaler Jude, stark seines Judentums sich bewußt. ... Für sein Bewußtsein war es keine gewaltsam hergeholte historische Kon-

struktion, wenn er immer wieder daran erinnerte, daß ein Großteil der deutschen Juden seit 1000 Jahren mit diesem Boden, vornehmlich dem Boden der deutschen Rheinlande im weitesten Sinn, verbunden und verwachsen ist, und daß selbst die im Mittelalter aus Deutschland vertriebenen Ostjuden an ihrer damaligen deutschen Sprache (eben an der mittelalterlichen Form des Jiddisch) treuer festgehalten haben als viele nichtjüdische deutsche Auswanderer es fertig brachten.“

Im „Berliner Tageblatt“ schreibt Ernst Feder: „Mit Ludwig Haas scheidet einer der besten aufrechten Männer, einer der reinsten und vornehmsten Persönlichkeiten der republikanischen Demokratie. Für diesen Mann, dem die Demokratie nicht nur Sache des Gedankens, sondern des lebendigen Mitfühlens und Miterlebens war, stand die Idee des Rechts und der sozialen Gerechtigkeit im Mittelpunkt jeder politischen Arbeit. Von dieser Zentralidee aus kämpfte er für die Gleichberechtigung aller Staatsbürger, aller Klassen und Schichten, trat er in Deutschland und im Ausland für die Annäherung und Verständigung der Nationen ein. Auch im Reichsbund jüdischer Frontsoldaten stand dieser Hauptmann in der vordersten

Schloßfassade abgab, eilte Haas persönlich in die Eingangshalle des Schlosses und wehrte mit einer Abteilung Soldaten den Angriff ab. Zugleich sorgte er für die unbehelligte Abreise des Großherzogpaares.

Ein Nachruf des Reichsinnenministers Dr. Wirth

Reichsminister des Innern Dr. Joseph Wirth veröffentlicht in der „Vossischen Zeitung“ einen Nachruf „Dem toten Freunde Ludwig Haas“, in welchem er ausführlich: „Das demokratisch-republikanische Deutschland verliert einen seiner hervorragendsten Führer. Er war aber für den neuen Volksstaat nicht nur Mahner, Kämpfer und Vorkämpfer, in seinem Herzen lagen auch die Qualitäten jener menschlichen Güte und Vorurteilslosigkeit, die in dem erbittertesten politischen Gegner noch den Menschen sahen. So war er allerzeit in den schweren Kämpfen der Nachkriegszeit der berufene Mann, nach links und rechts zu vermitteln. Was er schon vor dem Kriege sorgsam geplant hatte, zu unseren westlichen Nachbarn Brücken der Verständigung und Versöhnung zu schlagen, hat er nach der furchtbaren Tragödie des deutschen Volkes zunächst mit Aufgebot aller Kräfte im Innern Deutschlands versucht. Er hat die Tribüne des Reichstages nie betreten, ohne das aufmerksame Ohr des ganzen Hauses zu finden.“

„Noch unter Friedrich II.“ schreibt Reichsminister Wirth, „war Haas badischer Innenminister geworden. Man muß sich vorstellen, was das bedeutet hat: Der Jude Ludwig Haas, Nachfolger des Freiherrn von Bothmer. Haas und ich haben zusammen die badische Revolution als Minister erlebt, er als Innen-, ich als Finanzminister. Tag und Nacht war Ludwig Haas auf den Beinen. Er scheute keine Arbeit und keine Gefahr.“ Wirth erzählt die Episode der Rettung der großherzoglichen Familie vor einem Angriff revolutionärer Matrosen durch Haas und fährt dann fort: „Weit- hin auch im Ausland war er geehrt und geschätzt. Besonders interessierte ihn seit den Tagen des Rapallo-Vertrages die östliche Welt. Nachdem er auf dem westlichen Kriegsschauplatz, vor allem in Flandern, als tapferer Soldat gefochten und gestritten, Anteil genommen hat an den Kämpfen bei Langemark, kam er als Pfleger für die israelitischen Kultusangelegenheiten nach Warschau. Haas lernte so ganz Polen kennen und war der Reichsregierung ein treuer Berater. In den letzten Jahren beschäftigte ihn das Schicksal der deutschen Republik und das Schicksal der sozialen Gestaltung unseres Staates auf das tiefste. Wenn wir ihn“, schließt Wirth, „in den nächsten Tagen in seiner Heimat zur Ruhe geleiten, dürfen wir uns das gesamte republikanische Deutschland und alle,

Jüdische Jugendtagungen in Genf / Ein Gruß Einsteins

Genf. Am Sonntag, dem 3. August, wurde in Genf der für eine viertägige Tagungsdauer berechnete 3. Kongreß der „Union Universelle de Jeunesse Juive“ (Weltverband jüdischer Jugend) in der Aula der Genfer Universität eröffnet. Die Eröffnungsrede hielt der Vorsitzende der „Union“, Aimé Pallier. Gleichzeitig mit diesem Kongreß findet eine jüdische Jugendtagung auf breiterer Basis statt, an der sich neben der „Union Universelle de Jeunesse Juive“ noch eine größere Zahl der „Union“ nicht angehörender jüdischer Jugendverbände beteiligt. Diese erweiterte Tagung ist von der „Union Universelle de Jeunesse Juive“ (Paris), dem zionistischen Studentenverband „Avukah“ (New York), dem Makkabi-Weltverband (Berlin), dem Schweizerischen jüdischen Jugendverband und einigen jüdischen Jugendverbänden Frankreichs einberufen worden. Diskussionsthemen sind: 1. „Die verschiedenen Tendenzen der jüdischen Jugend im Zusammenhang mit dem Problem der

Assimilation“, 2. „Was ist gegen Antisemitismus, Entjudung und die Gefahr der Uebertritte zu tun?“, 3. „Synthese von Volk und Religion im Judentum“, 4. „Was bedeutet die Wiedererrichtung der jüdischen Nationalen Heimstätte in Palästina für das jüdische Bewußtsein im allgemeinen, und die Renaissancebestrebungen der jüdischen Jugend im besonderen?“

Der Generalsekretär der „Union Universelle de Jeunesse Juive“ hatte in Genf eine Unterredung mit Professor Albert Einstein, der sich als Teilnehmer an der Sitzung des Völkerbunds-Komitees für internationale geistige Zusammenarbeit in Genf befindet. Professor Einstein bedauerte, daß ihm seine Dispositionen nicht erlauben, bis zum Zusammentritt des Kongresses in Genf zu verbleiben. Er sprach die Hoffnung aus, daß die jüdische Jugend auf dem Wege, der dem jüdischen Ideal des Friedens, der Brüderlichkeit und der Gerechtigkeit entspricht, führend vorangehen wird.

Front. Für den demokratischen Gedanken, für die Entwicklung der parlamentarischen Republik, für die deutsche Nation ist sein Tod ein herber Verlust.“

Wie aus Karlsruhe telegraphiert wird, ist in Baden die Trauer um Ludwig Haas allgemein. Als Mensch wie als Politiker genoß er in ganz Baden außerordentlich hohes Ansehen. Auch seine politischen Gegner schätzten seine von Idealismus getragene Selbstlosigkeit. Die gesamte Presse Badens, bis zu den Blättern, die ausgesprochen rechts stehen, gedenken in ausführlichen Nachrufen des Wirkens des Verstorbenen und erinnern daran, daß Haas es war, der in den Revolutionstagen 1918 mit Einsatz des eigenen Lebens für Leib und Leben der damaligen großherzoglichen Familie eintrat. Bei Ausbruch der Revolution wurde Haas vorläufiger Volkskommissar, Minister des Innern und damit zugleich Polizeiminister. Als am 11. November 1918 eine Matrosengruppe Schüsse auf die

die die Idee eines sozialen Staates aufrichtig im Herzen tragen, um den großen deutschen Patrioten trauern.“

Die Beerdigung von Ludwig Haas fand bereits am Dienstag, mittags 12 Uhr, auf dem Jüdischen Friedhof in Karlsruhe statt.

F. G. MYLIUS
 Gegründet 1858
 Fernruf: 722 81 • Thomassgasse 2
Spezialfirma
 für
Kontorbedarf • Büromaschinen • Drucksachen

Das britische Palästina-Komitee über die Hinausschiebung der Palästina-Debatte im Unterhaus

London. Eine Kundgebung des aus Parlamentariern aller Parteien bestehenden Britischen Palästina-Komitees nahm anlässlich des Abschlusses der Parlamentssession am 1. August durch die folgende Erklärung zu der Hinausschiebung der Palästina-Debatte im Unterhaus Stellung:

Am 1. August wurde das Parlament geschlossen, ohne daß eine Debatte über Palästina stattgefunden hat; dies, obwohl seit den Unruhen fast ein Jahr verflossen ist. Zwar kann die Palästina-Frage noch auf Grund der Appropriation Bill der Geschäftsordnung an einem Ergänzungstag zur Sprache gebracht werden. Das gilt aber in gleicher Weise für jeden anderen Gegenstand, und wenn in einer Debatte mehrere Fragen angeschnitten werden, liegt es im Belieben des Ministers, zu bestimmen, auf welche Frage er antworten will. Es ist für ihn dann nicht schwer, über einzelne Punkte zu schweigen oder nur Unwesentliches über sie zu sagen. Palästina ist aber nicht ein Punkt, über den ein Minister mit Leichtigkeit hinweggehen darf. Ist das aber nicht der triftigste Grund für das Parlament, sich über diesen Gegenstand an angemessener und gründlicher Weise auszuspochen? Indem wir diese Frage stellen, haben wir nicht die Interessen einer einzelnen Partei im Auge, sondern wir gemahnen die Unterhausmitglieder ohne Unterschied der Partei an ihre Pflicht, die Handlungen der Regierung zu kritisieren und zu kontrollieren. Schweigt das Parlament, dann herrschen die Beamten, denn die Minister sind bei noch so guten Absichten ohne Hilfe des Parlaments nicht stark genug, um ihrem Willen das Übergewicht zu verschaffen. Die Regierung Palästinas leidet in diesem Augenblick unter zuviel Verwaltung und zu wenig Inspiration.

Das Parlament war Palästina gegenüber hinsichtlich der aufgewandten Zeit nicht sehr großzügig. Es hatte schon seit Jahren nicht einen ganzen Tag für eine Palästina-Debatte übrig; die fragmentarischen Diskussionen, die inzwischen stattgefunden haben, waren von geringem Nutzen. Aber die Schwierigkeiten, mit denen wir es hier

zu tun haben, sind solcher Art, daß sie nur durch eine erschöpfende Parlamentsdebatte beleuchtet werden können. Wir haben es nicht mehr mit dem offenen Frontalangriff gegen das Mandatsprinzip zu tun, und die Forderung, Palästina im Interesse der Wirtschaft zu räumen, erledigt sich durch ihre eigene Absurdität. Die Schwierigkeit beginnt erst, wenn wir uns fragen, was die Palästina-Regierung faktisch geleistet hat, um das Nationalheim für die Juden vorwärts zu bringen. Gerade in der letzten Zeit hat sich die negative Haltung der Regierung, wie wir in dieser Hinsicht beobachten konnten, in eine gegnerische verwandelt. Die Administration scheint es als ihre Aufgabe anzusehen, nicht das Ziel der nationalen Heimstätte für die Juden zu fördern, sondern dieses Ziel so weit zu begrenzen und zu hemmen, bis es nichts mehr zu bedeuten hätte, als was schon unter türkischer Herrschaft faktisch bestand. Das Ansehen Englands leidet. Das nach der Balfour-Deklaration England zugewandte Vertrauen ist nun, infolge des Zauderns der bisherigen Palästina-Verwaltungen, im Schwinden begriffen. Man beschuldigt uns des Vertragsbruches, die Massen in Amerika und Osteuropa, die uns früher zujubelten, klagen uns jetzt an. Haben wir denn so viele andere Freunde in der Welt, daß wir es uns erlauben können, auf diese Freunde zu verzichten? Sind denn die Juden irgend- ein obskurer afrikanischer Stamm, daß wir gefahrlos die Erfüllung feierlicher Versprechungen an sie allein davon abhängig machen könnten, was für uns im Augenblick bequem ist? Gibt nicht die Tatsache zu denken, daß England von der Permanenten Mandatskommission in ihrem letzten Bericht formal gerügt worden ist? Sind wir nun Anhänger der Lehre von dem „Fetzen Papier“ geworden, einer Lehre, die wir früher mit dem Preis von Hunderten und Tausenden unserer besten jungen Menschen entrüstet bekämpften? Hätte das Parlament Gelegenheit gehabt, unsere Palästina-Politik systematisch zu beleuchten, dann hätten Fragen wie diese nicht gestellt werden müssen.

Aufflackern des Zionismus hoffen... Es ist an der Zeit, daß wir uns Führer wählen, die nicht nur Diplomaten sind, sondern auch Menschen, die bereit sind, für ihre Ideale durch Mauern zu gehen. Kein Sieg ohne Enthusiasmus, kein Erfolg ohne laut und deutlich verkündeten Willen! Ich glaube, das hat mit Fanatismus nichts zu tun, wenn man neben Kampfwillen auch schönes Pathos zu beweisen vermag. Vielleicht kommt bald die Zeit, wo der in der Partei eingezwängte Zionismus zur wirklichen Volksbewegung wird — zur Volksbewegung, wie sie Herzl gewollt und ersehnt hat... Und vor allem muß man unserer Jugend ein Ideal geben, das sie befriedigt. Mit Waizmanns Professorentitel läßt sich eine Jugend nicht begeistern — eine Jugend will von Idealisten getragen sein, sonst heißt es herab zur trockenen Politik. Jugend aber, die die Träger einer Volksbewegung werden soll, will mehr als Papstbesuche und weinerliche Friedensreden, die den Kern der Wirklichkeit übertünchen, wo Offenheit und Mut sein müssen... Der Wunsch der Jugend: Der Zionismus — für mich.

Josef Kaplan.

Die Deutsche Staatspartei und der Antisemitismus / Eine Äußerung Dr. Bruno Weils

Berlin. (ITA.) Die in diesen Tagen neugegründete Deutsche Staatspartei, in der sich bekanntlich die Demokratische Partei und die mit dem Jungdeutschen Orden verbundene Volksnationale Vereinigung mit einigen anderen Gruppen zusammengeschlossen haben, rief wegen der Verbindung mit der Volksnationalen Vereinigung in einem Teil der Demokratischen Partei eine unklare und mit Zweifeln beladene Vorstellung in bezug auf die jungdeutsche Mythologie in Rassefragen hervor. In der Abstimmungssprache des Demokratischen Parteiausschusses forderte der stellvertretende Vorsitzende des Central-Vereins Dr. Bruno Weil ein klares Bekenntnis, daß der Antisemitismus in der neuen Partei keinen Raum habe. Anlässlich der Vorgänge im Demokratischen Parteiausschuss über die neue Staatspartei und ihre Stellung zum Antisemitismus befragt, teilt Dr. Bruno Weil der ITA mit:

Die neue Partei ist aus der Vereinigung der alten Demokratischen Partei mit der vor etwas mehr als Jahresfrist gegründeten Volksnationalen Vereinigung, einer Anzahl christlicher Gewerkschafter und junger Volksparteiler hervorgegangen. Bei der gestern stattgehabten Beratung des Demokratischen Parteiausschusses ist die Frage nach der Stellung der neuen Partei zur Judenfrage mehrfach aufgeworfen worden. Die Volksnationale Vereinigung nimmt an sich Mitglieder ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses auf, steht aber im personalen Zusammenhang mit dem Jungdeutschen Orden, in dessen Bestimmung der Arierparagraf enthalten ist. In seinem Referat wies der frühere Minister Erich Koch-Weser darauf hin, daß der Vorsitzende der Volksnationalen Vereinigung es als Verleumdung erklärt habe, wenn man ihn des Antisemitismus beschuldige. Er selbst, Koch, werde unter keinen Umständen in einer Organisation mitwirken, die irgendwie jüdenfeindlich sei. In der Diskussion habe ich dann nochmals auf die Bedenken hingewiesen, aber gleichzeitig erklärt, daß, wenn in der Gesinnung der Volksnationalen Vereinigung eine Wandlung eingetreten sei, dies vom allgemeinen und jüdischen Standpunkte aus begrüßt werden soll. Die jüdischen Demokraten schlossen sich der neuen Partei in der Hoffnung an, daß auch die aus anderen Lagern kommenden Personen sich von jedem Vorurteil gegen Juden frei fühlen und in der sicheren Erwartung völliger Gleichberechtigung.

Im weiteren Verlauf der Diskussion nahm eine ganze Reihe nichtjüdischer Redner, darunter die Reichstagsabgeordnete Frau Bäumer und der Landtagsabgeordnete Grzimek, in gleichem Sinne Stellung. Die deutschen Juden werden es begrüßen, wenn in der Tat ein nicht unwichtiger Teil des deutschen Volkes sich vom Antisemitismus abwendet. Sie arbeiten an der neuen Partei vertrauensvoll mit, in der Erwartung, daß die gute Tradition der Demokratischen Partei hier fortgesetzt wird. Es ist im übrigen noch zu bemerken, daß der Jungdeutsche Orden schon seit geraumer Zeit in heftigem Kampf gegen Hitler und seine Scharen steht und daß die neue Partei die Führung des Kampfes gegen die nationalsozialistische Bewegung übernehmen will.

Angheliescu dankt den Juden für ihre Glückwünsche. Bukarest. Der Vorsitzende des Jüdischen Parlamentsklubs, Senator Dr. Mayer Ebner, erhielt vom Staatssekretär Angheliescu ein Telegramm, in welchem dieser ihm und durch ihn der jüdischen Bevölkerung für die Sympathien dankt, die Angheliescu anlässlich des gegen ihn verübten Attentats zum Ausdruck gebracht worden sind.

Glossarium

Die Nachrufe, die dem kürzlich in Hollywood verstorbenen großen Schauspieler Rudolf Schildkraut geschrieben wurden, wissen nichts von der Tragödie, die der jüdische Mime in den letzten Jahren durchgelebt hat. Schildkraut, in der Türkei geboren, in Wien erzogen, hat sich über Nacht die deutsche Bühne erobert. Unter Max Reinhardts Regie hat Rudolf Schildkraut einen unvergeßlichen Shylock gegeben und auf der jüdischen Bühne unvergleichliche Typen: Schalom Asch'scher Schöpfungen. Das saftige Jiddisch, welches Schildkraut auf der Bühne sprach, wobei jede Bewegung, jeder Blick, das wahre Wesen des Ostjuden offenbart, war denen, die es erlebten, himmlischer Genuß. Man sollte also glauben, daß dieser Schildkraut ein wahrer Jude gewesen war, ein jüdischer Mensch mit jüdischem Fühlen und Denken. Niemanden kam es in den Sinn, daß Rudolf Schildkraut, der jüdische Künstler — gar nicht der Jude war. Und das macht diese Figur der jüdischen Theatergeschichte zu einem Rätsel: äußerlich ein hundertprozentiger Jude — innerlich jedoch — weit vom Jüdischen entfernt! Zu einer Zeit, in der die jüdische Bühne nach ihm rief, hat sich Schildkraut von ihr entfernt. Die besten Angebote jüdischer Theater schlug er aus, randallierte und ließ bekannt werden: die jüdische Bühne kann mir nichts bieten, die jüdischen Theaterleiter wissen meine Kunst nicht zu schätzen, ich bin beleidigt! Warum, weshalb? Das hat man nie erfahren. In einem Winkel in Neuyork, in Bronx, hat er seine eigene Bühne aufgemacht, hatte Zuspruch und Anerkennung — und dennoch: eines Tages brach er ab und — zog nach Hollywood, wo sein von ihm über alles geliebter Sohn Josef, den sein Vater schon in jungen Jahren taufen ließ, große Erfolge hatte. Ein paar

große Leistungen folgten: in dem großartigen Film „Seine Söhne“ und in „Emigranten“. Als dann spielte er den Kaiphas im Christusthema „König der Könige“. Aber wie Rudolf den Kaiphas gab — darüber wunderten sich nicht nur Juden, sondern auch Christen! Durch diesen Kaiphas erhielt der Film eine ausgesprochen antisemitische Tendenz. Amerikanische Juden protestierten, Vereine boykottierten den übrigens gelungenen Film — aber Rudolf Schildkraut antwortete nicht — er gab ein neues Rätsel auf...

Und dennoch war dieser Schauspieler Jude. Er las jiddische Zeitungen, sprach jiddisch und interessierte sich für die jüdische Welt. Der jüdischen Bühne aber grollt er, ohne recht zu sagen wofür. Es war ein Rätsel, als Schildkraut seinen Josef noch im Knabenalter hat taufen lassen — es war ein Rätsel, wie Schildkraut der jüdischen Bühne weichen konnte — es war ein Rätsel, wie Schildkraut den Kaiphas spielte — und es war ein Rätsel, daß er sich wenige Stunden vor seinem Tode von seiner Gattin hat vorsingen lassen — die Nativität...! Wer war Rudolf Schildkraut? Ein großer jüdischer Mime — ein unsterblicher Name in der Theatergeschichte der letzten dreißig Jahre — und ein seltsamer, zwiespältiger, kleiner, ganz kleiner Jude... Wir aber werden ihn ewig lieben, lieben, weil wir dankbare Menschen sind...

Man darf auf die künftigen Unternehmungen der Zionisten-Revisionisten gespannt sein. Die bevorstehende Prager Weltkonferenz dürfte manches Ueberraschende bieten. Wenn die Revisionisten, was ihre bisherigen Wege erwarten lassen, auch weiterhin die treibende Kraft im zionistischen Körper verbleiben, so kann man auf ein erneutes

ins

Antisemitismus, zu tun?“, Juden-ung der tina für und die gend im

eselle de erredung als Teil- komitees in Genf Jaß ihm zum Zurbleiben. jüdische en Ideal berechtigt

chtig im Patrioten

d bereits Jüdischen

S

achen

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Was uns Theodor Herzl geschenkt hat

Von Jean Richard Bloch, Paris.

Jean Richard Bloch ist besonders als Vorkämpfer der deutsch-französischen Verständigung bekannt: In Deutschland ist sein Auftreten in der deutsch-französischen Gesellschaft im Jahre 1928 in Berlin in bester Erinnerung. Blochs Romane erfreuen sich großer Verbreitung. Sein Bekenntnis zu Herzl verdient ernste Beachtung und unterscheidet sich wohlthuend von Äußerungen deutsch-jüdischer Intellektueller, die gleich Jean Richard Bloch keine Zionisten sind.

Ich gehöre zu den Glücklichen, die die jüdischen Kolonien in Palästina mit eigenen Augen sehen durften. Ich möchte alle politischen Zwickigkeiten, alle Diskussionen über soziale Fragen beiseite lassen, um nur Zeugnis abzulegen über das, was ich gesehen habe. Gewiß: Kommunisten und Sozialisten können darüber streiten, ob es richtig ist, der alten Gesellschaftsschichtung Europas einige ihrer Revolutionsfermente zu entreißen, um sie einer ganz anders gearteten Arbeit in einem Kolonisationsland entgegenzuführen und sie damit ihrer „Klassenpflicht“ zu entfremden. Sozialisten und Nichtsozialisten können darüber streiten, welche Gesellschaftsordnung in diesen Kolonien herrschen soll, — eine Arbeiter- oder Bürgerregierung, ein sozialistisches oder kapitalistisches System. Orthodoxen und Atheisten können darüber streiten, ob eine nationale Erhebung, die von der religiösen Erhebung unabhängig bleibt, möglich und erwünscht ist. Hebraisten und Jiddischen können darüber streiten, ob die Gefahr eines neuen jüdischen Imperialismus droht, der einfach die Liste der schon vorhandenen Imperialismen vergrößern würde, unter deren Last die weiße Zivilisation zusammenzubrechen droht. Anhänger des Pansemismus, die für den Zusammenschluß mit den palästinensischen Arabern eintreten, mögen mit den Anhängern der europäischen Richtung im Zionismus streiten. Und die letzteren trennen sich ja wieder in zwei feindliche Gruppen: Die Anhänger des englischen Protektorats und die Anhänger des Protektorats der Italiener oder irgend eines anderen Volkes... Streiten kann man... Der menschliche Geist ist reichlich an dialektischen Künsten und darüber hinaus, Gott sei Dank, ist der jüdische Geist noch besonders reich an taludischer Feinheit.

Ich will mich an eine einzige klare und unwiderlegbare Feststellung halten; sie ist die beste Ehrung, die ich Theodor Herzl darbringen kann. Es ist das Bild der schönen jungen Menschen, sonnenbrannt und kräftig von der Arbeit auf den Feldern, die mir überall in den Kolonien begegnet sind; es ist die Erinnerung an Greise, die, noch in der Tracht des Ghettos, mit Kaftan und „Pejes“, als freie Menschen mit ihren Kindern auf kleinen, wilden Pferden über die Erde Palästinas sprengten. Wie da in der gleichen Reitertruppe mittelalterlich anmutende Menschen und junge Pioniere des 20. Jahrhunderts vereinigt sind, wirkt es wie ein Symbol für das, was augenblicklich auf asiatischem Boden sich abspielt. So war es mir vergönnt, mit eigenen Augen Zeuge der „Wiederbelebung“ eines Volkes zu werden. Männer und Frauen, die aus den elenden Vororten von Lodz und Lemberg stammten, wurden plötzlich in überflutende Sonne, in reine Luft, in ständige physische Lebensbedingungen, in eine menschliche, freie Atmosphäre versetzt — und bald boten sie das willkommene Bild einer Auferstehung hier auf Erden schon.

Der Einfluß auf die geistige Entwicklung ist nicht geringer als auf die des Körpers. Nicht nur der Brustumfang der jungen Leute ist weiter geworden, auch ihr Geist hat sich gedehnt, je weiter der Horizont wurde, der sich ihnen darbot.

Auch wenn ich noch Zweifel über einige spezielle Punkte der zionistischen Doktrin hegen würde, auch wenn ich noch Reserven über gewisse politische Perspektiven machen müßte, möchte ich mich doch vor dem Propheten neigen, der diese Auferstehung eines Volkes im Geiste erblickt hat, der sie herbeiführt, ja, der sein Leben geopfert

hat, damit sie Wirklichkeit werde. Seien wir seiner, seien wir Theodor Herzls würdig. Die französischen Juden aller Schichten müssen sein Leben, sein großes Schicksal kennen, das ist eine moralische Pflicht, der sie sich nicht entziehen können, wenn sie nicht vor sich selbst elend und klein dastehen wollen.

Man kann Theodor Herzl widerstehen, ebenso wie man Karl Marx widerstehen kann; man hat aber nur dann ein Recht dazu, wenn man in ihrer geistigen Nähe geweilt hat und mit ihrer Lehre vertraut geworden ist. Jede andere Haltung ist unserer unwürdig. Und ich möchte allen denen, die meine Worte hören wollen, sagen, daß es unmöglich ist, mit Herzl vertraut zu sein, dieser mächtigen Natur näher zu treten, ohne selbst größer und edler dadurch zu werden.

Der Jude in der Kriegsliteratur

Aus der Inflation der Kriegsliteratur sticht eine Neuerscheinung, und zwar das Buch von Hans Henning Freiherr Grote „Die Höhle von Beaugard“ lobenswert hervor. Es ist eins derjenigen Bücher, das neben seiner Objektivität, von hoher künstlerischer Form zeugt. Grote ist Nationalist, ein Mann, der sich zum Kriege bekennt. Nicht durch Phrasen, nicht durch Verleumdungen oder durch Glorifizierung jener bitteren Ereignisse, die Krieg, die Völkermord bedeuten. Für ihn bedeutet Krieg Schicksal. Bitteres Schicksal, das ein Volk formt. Der Gegner ist Schicksalspol. Das sind Auffassungen. Man kann ein Gegner des Schreibers sein. Sein Buch ist ein Bekenntnis, eine Weltanschauung. Er ist ein Nationalist von Format. Sein Buch ist besser wie zehn Kriegsbücher, von nachträglichen Pazifisten verfaßt.

Ein Jude, der dieses Buch liest, legt es mit gemischten Gefühlen beiseite. Folgende Stelle findet sich darin:

„Nun bin ich am Erdtelegraphen. Der kleine schwarzmächtige Bedienungsmann, Semit gewiß, aber ein Kerl — wir fragen hier nicht nach Rassen und Klassen! — winkt aufgeregt mit der Hand. Er läßt die Hörmuscheln nicht von den Ohren. Aber ehe ich seinen Zettel noch recht lesen kann, stammelt er schon: „Das werden Sie doch brauchen können, Herr Leutnant. Drüben geben sie weiter: Um neun Uhr konzentrischer Angriff auf Rond Point.“

„Mann“, jauchze ich, „das ist Gold wert!“ ... Kein Zweifel, der Schreiber ist kein Antisemit. Wäre er einer, er hätte den Semiten keinen Semiten sein lassen. So müßte man meinen. Und doch drängen sich einem Zweifel auf. Eben wegen der Aufrichtigkeit des Schreibers. Liest man die Stelle noch einmal, so stolpert man über das einst so oft gehörte Bekenntnis, „wir fragen hier nicht nach Rassen und Klassen!“. Demnach könnte man also auch das Urteil fällen: Ein Antisemit, wenn auch einer von der feineren Sorte.

Schließlich könnte das dem Leser gleichgültig sein. Mancher Jude wird sich sogar über diese Zeilen eines Freiherrn, eines Offiziers aus dem rechten Lager innerlich geschmeichelt fühlen. Wird sagen, na also, hier bekennt jemand, der nicht zu uns gehört, nach Stellung und Namen nicht verdächtigt werden kann, daß Juden auch „Kerls“ waren, ihre Pflicht erfüllt haben. Und endlich werden sich noch Juden finden, die mit diesen Zeilen unter den Antisemiten hausieren gehen werden.

Man braucht keine tiefen psychologischen Betrachtungen darüber anzustellen, ob der Verfasser des Buches ein Antisemit ist oder nicht. Eins ist gewiß. Die erwähnte Schilderung dokumentiert in

ihrer Fassung, daß sie zeitgemäß ist. Ich meine: Hätte der Schreiber, wenn er das Buch 1918 geschrieben hätte, in diesem Zusammenhange auch davon gesprochen, daß man an der Front nicht nach Rassen und Klassen fragt? Sicherlich nicht. Diese Stelle ist gekünstelt, modernisiert. Sie rollt die Tragödie des deutschen Judentums auf, in der es sich heute befindet.

Ich habe einmal, als Junge, ein Buch gelesen, in dem ein Afrikareisender die Treue seines schwarzen Dieners schildert. Die Ergebenheit des Negers war rührend. Und doch stand sie im Widerspruch zur Strenge seines Herrn. Ich konnte mich für diese Ergebenheit nicht begeistern. Mit meinem Kinderverstand empfand ich sie eines Menschen unwürdig, dessen Treue nicht mehr wie die eines Hundes gewertet wurde.

Hat dieser Fall nicht eine gewisse Ähnlichkeit mit diesem semitischen Erdtelegraphisten in der Höhle von Beaugard. Hier wie dort ein Mensch, der seine Pflicht erfüllt; dafür ein Lob, das wohl ehrlich gemeint, das aber den Belobten föhnen läßt, daß er nur ein Mensch minderen Grades ist.

An der Front fragte man nicht nach Rassen. Aber danach, als das Fronterlebnis vorbei war! Wenn Freiherr Grote sich einmal die Frage vorlegen würde, mit welchen Gefühlen er, wenn er zufällig Jude wäre, alle die Schmähungen aufnehmen würde, welche die Juden im Nachkriegsdeutschland ertragen müssen. Wofür kämpfte denn der deutsche Jude während des Weltkrieges? Warum zwang man ihn, eine Pflicht zu erfüllen, ohne ihm das moralische Recht zu dieser Pflicht einzuräumen? Ist es überhaupt einer zivilisierten Nation würdig, Menschen für ihre heiligsten Güter das Leben einsetzen zu lassen, denen man den Anspruch auf diese Güter verwehrt? Darüber sollten sich jene schlüssig werden, die Juden den Vorwurf machen, daß sie sich vom Kriegsdienst gedrückt hätten. Und jene, die eines jüdischen Kämpfers ehrenvoll gedenken, ohne es jedoch für notwendig zu halten, gegen die Schmach aufzutreten, die uns Juden heute zugefügt wird. Ist es denn immer und immer wieder notwendig, darauf hinzuweisen, daß es, ebenso wie an der Front auch unter den Drückebergern keine Rassenunterschiede gab und daß es auch solche im Nachkriegsdeutschland nicht geben darf, wenn das Fronterlebnis für Deutschland das sein soll, was Freiherr Grote erhofft.

Es ist traurig genug, zwölf Jahre nach dem Krieg, diese Dinge erwähnen zu müssen. Aber es ist immer wieder notwendig. Notwendig deshalb, weil solche Schilderungen, wie sie Freiherr Grote in seinem Buche gibt, mißverstanden werden können. A. L.

Der Spion

(Übersetzung aus dem Jiddischen)
Von Toni Sigall, Darmstadt

I
Schon seit Wochen wütete der schrecklichste aller Kriege, der unter dem Namen der „Weltkrieg“ bekannt war.

In gar vielen Ländern lohte hell auf die Fackel des Krieges, der Tod hielt reiche Ernte.

Im Westen, in Frankreich, drangen die Deutschen tief ins Land ein, und aus manchen schweren Kämpfen gingen sie als Sieger hervor. Auch Polen und Gallien blieben vom Schlachtgetöse nicht verschont. Während die Oesterreicher Russisch-Polen besetzten, gelang es den Russen, sie allmählich aus Ostgalizien zurückzudrängen und sie in der Schlacht bei Lemberg zu schlagen.

Nun lagen sie schon seit Wochen in dieser Stellung, sie waren in dieser Zeit nicht einen Schritt voran und ebensowenig eine Spanne breit zurückgekommen. Und doch ewiges Kampfgewoge! Täglich auf beiden Seiten blutige Opfer und noch gar nicht abzusehen, wann eine Entscheidung an dieser Stelle kommen würde. Auf beiden Seiten herrschte trübe Stimmung. Zudem regte sich in ihnen der Argwohn und ein böses Mißtrauen peinigte sie, überall von Verrätern umringelt zu sein, und durch das Preisgeben ihrer Geheimnisse an die Gegner glaubten sie dadurch zu keinem Ziele kommen zu können. Jeden, der ihnen begegnete, betrachteten sie als einen Spion. Ein harmloses Geräusch in ihrer Umgebung gewann bei ihnen eine große Bedeutung. Hatte jemand in der Dunkelheit ein Streichholz angezündet, so gab er dem Feinde ein Signal; quollen Rauchwolken aus irgendeinem Schornstein, so war es ein Zeichen für den Gegner.

Das Knarren einer Türe, das Klopfen eines Hammers genügte schon, das größte Leid über die Einwohner heraufzubeschwören und Menschenopfer zu fordern. Und noch dazu in den Zeiten des Krieges, wo das menschliche Leben jeden Wert verloren hatte, spielte das Leben eines Einzelnen doch keine Rolle. Wurde jemand verdächtigt, so pflegte man ihn, ohne viel Umstände zu machen, zum Tode zu verurteilen, entweder durch Erschießen oder durch Hängen.

In dieser Zeit ereignete sich in einem galizischen Städtchen eine traurige Geschichte. Der Dajan des Ortes, ein Greis von 70 Jahren, wurde auf seiner Flucht ergriffen, in Ketten gefesselt, ins Städtchen gebracht. Man verdächtigte ihn, durch ein Telefongespräch dem Feinde Signale gegeben zu haben, und in der Tat hatte man ihn an einer Telegraphenstange lehnend und klopfend gefunden.

Nur ganz wenige Juden waren im Städtchen ver-

Die Lage der Juden in Rumänien

Bukarest. Unterstaatssekretär Luguzhanu, der Stellvertreter des Ministerpräsidenten Maniu, empfing den Sonderkorrespondenten der JTA, Herrn Smolar, in einer längeren Audienz. Im Verlauf der Unterredung sagte Luguzhanu: „Wir haben in den letzten Monaten vielleicht nicht alles zur Bekämpfung des Antisemitismus getan. Wir sehen aber ein, daß nunmehr schärfere Maßnahmen notwendig sind und zögern auch nicht, solche Maßnahmen zu treffen.“ Luguzhanu bat den Korrespondenten, die öffentliche Meinung des Auslands wissen zu lassen, daß die Regierung die Situation beherrscht und nicht zugeben wird, daß sich weiterhin tätliche Angriffe gegen Juden ereignen. „Wir sind aufrichtig bemüht“, führte Luguzhanu weiter aus, „dem Antisemitismus Einhalt zu gebieten. Jedoch kann eine Regierung wohl Gesetze ändern, aber nicht die Menschen oder ihre ererbten Traditionen. Der Antisemitismus ist in unsere Bevölkerung durch vorangegangene Regierungen eingepflanzt worden in einer Zeit, für die wir nicht verantwortlich gemacht werden können. Wir sind nicht für die Tausende antisemitischer Studenten und selbst Beamten verantwortlich zu machen, die durch frühere Regierungen zu antisemitischer Betätigung angetrieben worden sind. Wir können diese Studenten nicht vertreiben und wir können nicht 300 000 Beamte beseitigen. Eine Aenderung dieser Lage erfordert Zeit, aber ich versichere Ihnen, daß unsere gegenwärtige Politik dahin geht, das Land vom Antisemitismus zu säubern und die antijüdische Betätigung der Studenten zu verhindern. Es ist unsere Absicht, die legale Stellung der Juden in unserem Lande auf die höchstmögliche Stufe zu bringen.“ Zur Bekräftigung seiner Argumentation wies Luguzhanu darauf hin, daß die Juden noch nie so viele Vertreter im Parlament und in den Stadtverwaltungen hatten wie unter der Regierung Maniu. Er schloß das Gespräch mit dem Satz: „Lassen Sie uns zwei oder drei Jahre Zeit, und der Antisemitismus in Rumänien wird der Vergangenheit angehören.“

Innenminister Vaida-Voevod über die Lage in Rumänien / Ein Interview mit dem JTA-Vertreter

Bukarest (JTA) Der rumänische Innenminister Vaida-Voevod, dem tags zuvor durch das Kabinett diktatorische Vollmachten zur Bekämpfung der Unruhen im Lande gegeben wurden, empfing am 27. Juli den Sonderberichterstatter der JTA in dreistündiger Audienz. Im Verlauf dieses Gespräches sagte der Innenminister: „Ich bin jetzt entschlossen, mit den schärfsten Maßnahmen jede den inneren Frieden gefährdende Bewegung und also auch die antisemitische Bewegung, die eine Gefahr für die Sicherheit der Juden bedeutet, zu unterdrücken und die Beteiligten strengstens zu bestrafen.“ Der Innenminister betonte, daß das rumänische Volk nicht antisemitisch sei und mit seinen jüdischen Nachbarn in Freundschaft zusammenlebe und daß die antisemitischen Unruhen auf Machenschaften der liberalen Partei zurückgehen, die bemüht ist, die gegenwärtige Regierung zu diskreditieren. Die Unruhen ereigneten sich nach der Wiederwahl des antisemitischen Professors Cuza, die nach Vaidas Ueberzeugung wirksam durch die liberale Partei unterstützt worden ist. „Ich habe nun energische Schritte unternommen“, sagte der Innenminister, „um eine Wiederholung der antisemitischen Ausbrüche unmöglich zu machen. Ich gab Befehl, jedem, der sich antisemitischer Propaganda schuldig macht, zu verhaften und wo es nötig erscheint, militärische Macht einzusetzen.“

Auf die Frage, ob die Regierung bereit ist, die durch die Unruhen betroffenen Juden in Borscha, Vama, Suczawa usw. zu entschädigen, sagte Vaida-

Voevod wörtlich: „Die Regierung wird alle diese Schäden gutmachen, sobald die Untersuchungen abgeschlossen sind. Den Juden von Borscha wird aus Regierungsmitteln Hilfe gewährt werden, wie sie den Juden von Klausenburg (Cluj) bei früherer Gelegenheit gewährt worden ist.“

Zum Schluß seiner Unterredung hob der Innenminister hervor, daß der Antisemitismus in Rumänien sich immer dann bedrohlich verschärft, wenn das Land unter einer wirtschaftlichen Krise leidet, was gegenwärtig in besonders schwerer Form der Fall ist. Die Juden im Auslande könnten durch Unterstützung der rumänischen Anleihe-Bemühungen zur Behebung der Wirtschaftskrise in Rumänien und damit auch zur Besserung der Lage der rumänischen Juden beitragen.

Der Antisemitismus in Rumänien

Caecisten werfen eine Bombe in die Wohnung eines jüdischen Bürgers. Bukarest. In die Wohnung des jüdischen Bürgers Menachem Rubinger in Dorna-Candreni, im Süden der Bukovina, wurde in der Nacht eine mit Ekrasit gefüllte Bombe durch das geschlossene Fenster geschleudert, die aber nicht zur Explosion kam, weil die Zündschnur infolge des Regens, der gerade niederging, durchnäßt war. Das aus dem Schlaf aufgeschreckte Familienoberhaupt brachte den Vorfall sofort der Gendarmerie zur Kenntnis, die in einem Auto die Verfolgung der Täter aufnahm. In einem Hotel in Poiana Stampi wurden die Täter gefaßt, aber gleich darauf von dem mit der Ueberwachung betrauten Gendarm freigelassen. Es handelt sich um die antisemitischen Rädelführer Totu, Danila, Cirsa, Irima aus Dorna-Vatra. Der Präfekt, der Staatsanwalt und der Untersuchungsrichter begaben sich nach Dorna-Candreni und nahmen dort zahlreiche Verhaftungen vor. In Totus Gepäck, das er bei seiner Flucht zurückgelassen hatte, wurde eine französische Handgranate neuesten Stils vorgefunden.

Die Juden von Trusheny aus Angst vor Pogromen geflüchtet. Bukarest. Die gesamte jüdische Bevölkerung des Städtchens Trusheny (Bezirk Kischinew) ist nach Kischinew geflüchtet, als 25 antisemitische Studenten in das Städtchen kamen und unter den Bauern eine Pogromagitation entfalteten. Aus Kischinew wird dem JTA-Büro telephoniert, daß tatsächlich kein einziger Jude in Trusheny

verblieben ist. Auf die Forderung der führenden jüdischen Persönlichkeiten trifft jetzt die Distriktpolizei von Kischinew Vorkehrungen, um den jüdischen Flüchtlingen eine gesicherte Rückkehr in ihre Häuser zu ermöglichen.

Die antisemitische Geheimdruckerei entdeckt. Bukarest. Es ist der Polizei endlich gelungen, die Geheimdruckerei der antisemitischen „Eisernen Garde“ zu entdecken, in der alle in der letzten Zeit veröffentlichten antisemitischen Flugblätter und Plakate hergestellt worden sind.

Doch Unruhen in Bereschtli. Bukarest. (JTA.) „Adeverul“ meldet zu den von den rumänischen offiziellen Stellen in Abrede gestellten antisemitischen Ausschreitungen in Bereschtli, daß an diesen Unruhen eine Gruppe von etwa 600 Studenten und anderen Personen beteiligt war. Eine jüdische Kriegswitwe wurde angespien. Der Präsident der jüdischen Gemeinde, Markus Klein, und ein Mann in seiner Gesellschaft wurden verprügelt. Die „Eisengardisten“ riefen: „Nieder mit den Juden! Hoch Seine Majestät Zelea-Codreanu!“ Das Blatt behauptet, daß sich die Behörden passiv verhielten, ja sogar für Speise und Trank der „Eisengardisten“ sorgten.

Professor Mitchescu lehnt die Uebernahme der Verteidigung Codreanus ab. Bukarest. Der wegen seiner Verbindung mit dem Führer der „Eisernen Garde“, Zelea Codreanu, seines Amtes enthobene ehemalige Kabinettschef im Innenministerium Tazlaoanu suchte gestern den berühmten Juristen und früheren Dekan der rumänischen Juristenvereinigung Professor Mitchescu auf und bat ihn, die Verteidigung Codreanus vor Gericht zu übernehmen. Professor Mitchescu wies dieses Ansuchen entschieden zurück und erklärte, er werde niemals antisemitische Führer verteidigen.

König Carol macht Maniu für weitere antisemitische Vorfälle verantwortlich. Bukarest. Es verlautet, daß König Carol heute den Ministerpräsidenten Maniu empfing und ihn bei dieser Gelegenheit für alle weiteren Ausschreitungen des Antisemitismus verantwortlich gemacht hat. Man sieht in dieser Haltung des Königs eine Garantie dafür, daß nunmehr durchgreifende Maßnahmen im Interesse der Sicherheit der jüdischen Bevölkerung durchgeführt werden würden. — Die Presse teilt mit, daß die Position des Innenministers Vaida Voevod beim König sich gebessert hat, nachdem Vaida Voevod nunmehr schärfer gegen die antisemitische Bewegung einschreitet. Ein baldiger Rücktritt des Innenministers wird nun nicht mehr erwartet.

Ausländische Juden untersuchen die Vorgänge in Rumänien. — Eine Erklärung Vaida Voevods. Bukarest. Mehrere Vertreter ausländischer jüdischer Organisationen, und zwar Morris Waldmann vom American Jewish Committee, Zwi Aberson vom jüdischen Minoritätenbüro beim Völkerbund, der Vizepräsident der Föderation bessarabischer Juden in Argentinien, Moses Helman, Philip Bernstein vom Amerikanischen jüdischen Kongreß und der Sonderkorrespondent der JTA, Smolar, werden sich dieser Tage zusammen mit einigen jüdischen Deputierten Rumäniens in die von den jüdenfeindlichen Ausschreitungen betroffenen Gebiete begeben, um die Lage an Ort und Stelle zu untersuchen.

Zwi Aberson wurde vom Innenminister Vaida Voevod empfangen, der auch ihm gegenüber hervorhob, daß seine eigene Politik und die Politik des Gesamtkabinetts von Antisemitismus absolut frei seien. Es gäbe Antisemitismus im Lande, aber dieser sei eine Erbschaft der liberalen Partei. Vaida betonte, daß er und die Regierung pflichtgemäß alles tun, um weitere antijüdische Ausschreitungen zu verhindern.



blieben. Wer nur die Möglichkeit hatte, ergriff die Flucht, um von den russischen Greuelthaten verschont zu werden. Auch der alte Dajan teilte das Los der meisten Eirwohner und war geflohen. Nun brachten ihn die Russen wieder zurück. Man konnte sich nun vorstellen, welches traurige Schicksal ihn nun erwarten würde. Aber was war zu tun? Wer sollte für ihn eintreten? Die wenigen Juden, welche zurückgeblieben waren, waren in großer Verzweiflung. Daß der alte Reb Chajim ein Spion sein sollte, glaubte doch keiner. Wohl war er ein ehrlicher österreichischer Patriot wie alle galizischen Juden; aber ein Spion, das war fast lächerlich! Was verstand dieser Greis, der sein Leben lang über die Thora gegessen hatte, von militärischen Dingen? Was verstand er von Telephon, von Signalen? Es war sicherlich nur eine Verleumdung oder vielleicht auch ein Irrtum. Aber wie ihnen das erklären! Um so schlimmer noch, da keiner instande

war, sich mit den Russen verständlich machen zu können, da keiner ein russisches Wort reden konnte. Was konnten sie auch ihm helfen, wußten sie doch, daß der Russe in jedem Juden einen österreichischen Spion sah! Das Herz zog sich ihnen bei dem Gedanken an das Leid ihres Dajan und an sein ungewisses Schicksal in krampfhaftem Schmerz zusammen; noch dazu gesellte sich bei ihnen die Furcht, vielleicht dasselbe Schicksal teilen zu müssen.

II.

In der Tat war Reb Chajim in seinem ganzen Denken und Fühlen so rein wie ein Kind und keine Ahnung hatte er, was man von ihm wollte.

Als es eines Tages hieß, daß die Russen in das benachbarte Städtchen eingedrungen wären und die Oesterreicher sich auf dem Rückzuge befänden, brach im Ort eine große Panik aus. Die meisten, wie sie standen und gingen, ergriffen die Flucht.

Bot sich aber einem die Gelegenheit, einen Wagen zu bekommen, so war das Glück groß, und in aller Eile wurden die sieben Sachen zusammengepackt und mit Blitzesschnelle ging es einer ungewissen Zukunft entgegen. Auch der alte Dajan, die Tephillin unter dem Arme, verließ sein Heimatstädtchen. Auf der Flucht erinnerte er sich plötzlich an das Bethhamidrasch und an die Sefer Thoraus. — Das Lehrhaus lag ganz am Ende der Stadt, wo fast lauter Juden wohnten, die alle geflohen waren. Diese wenigen, welche zurückgeblieben waren, hatten ihre Kramläden im Ring und wohnten auch daselbst. Sie würden weder Zeit noch Gelegenheit haben, das Bethhamidrasch zu hüten. — Sollte er etwa die Sefer Thoraus im Stiche lassen und sie von den unreinen Händen der Kosaken entweihen lassen? Nein, nimmermehr, das wäre das größte Unglück!

(Fortsetzung folgt)

AUS ALLER WELT

Die 4. Weltkonferenz der Union der Zionisten-Revisionisten. Prag. Wie das Büro der 4. Weltkonferenz der Union der Zionisten-Revisionisten bekannt gibt, sind für die vom 10. bis 14. August in Prag stattfindende Tagung die folgenden Referate vorgesehen: Wladimir Jabotinsky: „Die Krisis im Zionismus und die Aufgaben der zionistischen Bewegung“; Meer Großman: „Rekonstruktion der zionistischen Politik“; Dr. S. Soskin: „Die Bodenfrage in Palästina“; Richard Lichtheim: „Die Beziehungen zur zionistischen Organisation, zur Jewish Agency und zu den Institutionen der ZO“; Dr. O. Rabinowicz: Bericht des Zentralbüros; B. Weinstein: „Soziale Einstellung und Arbeiterpolitik der Union“; M. Leiserowitsch: Jugendbewegung; B. Lubotzky: „Hachsharah und Alijah“; R. Feldschuh: „Keren Tel Chaj“; J. Schechtmann: Organisationsprobleme; J. Klinoff: Presse; A. Angel: Finanzen.

Die 4. Weltkonferenz der Zionisten-Revisionisten. London. Die Zionistische Exekutive in London hat Professor Dr. S. Brodetsky beauftragt, sie bei der Weltkonferenz der Zionisten-Revisionisten, die vom 10.—14. August in Prag stattfindet, zu vertreten. — Am Sonnabend, dem 9. August, abends, findet im Sitzungssaal des Beth Haam zu Prag eine Beratung des revisionistischen Parteirates statt. Aus Anlaß der Weltkonferenz werden Freunde und Anhänger des Keren Tel Chaj eine Beratung in Prag abhalten.

Das Manuskript von „Jad Hachasakah“ des Maimonides gefunden. Wien. Der Vertreter eines jüdischen Handelshauses, das wertvolle antike Judaica sammelt, hat im Yemen ein vollständiges Manuskript des Standardwerkes des Maimonides (Rambam), „Jad Hachasakah“, gefunden. Das Manuskript ist die Niederschrift eines Rambam-Schülers unter Kontrolle des Rambam selber und enthält zum Schlusse eine eigenhändige Nachschrift des Maimonides, die die wortgetreue Textniederschrift des „Jad Hachasakah“ bescheinigt. Alle maßgebenden Instanzen sind über diesen Fund verständigt worden.

Hohe Auszeichnung für Dr. Bernhard Hausner. Warschau. Dem gegenwärtig in Warschau weilenden polnischen Handelsattaché für Palästina und früheren jüdischen Deputierten Dr. Bernhard Hausner wurde vom Staatsoberhaupt das Offizierskreuz des Ordens „Polonia restituta“ („Wiedererstandenes Polen“) verliehen. Das Handelsministerium veranstaltete zu Ehren Hausners einen Empfang, dem einige Mitglieder der Regierung und Vertreter der hohen Beamtenschaft aller Ministerien beiwohnten.

Vor Veröffentlichung des Palästina-Berichtes der Mandatskommission. Genf. Wie der JTA-Vertreter erfährt, hat die britische Regierung dem Generalsekretariat des Völkerbundes mitgeteilt, daß sie ihre Bemerkungen (observations) zu den Schlußfolgerungen der Mandatskommission hinsichtlich Palästinas nicht früher als am 6. August wird zur Verfügung stellen können. Der Bericht der Mandatskommission wird gleichzeitig mit den „Bemerkungen“ der Mandatarmacht zur Veröffentlichung gelangen. Der Völkerbundsrat wird diesen Bericht in seiner September-Session in Behandlung ziehen.

Ein Schreiben der Staatspartei an den Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens. Die Deutsche Staatspartei richtete an den Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens das folgende Schreiben:

Aus Palästina

Palästinas Ein- und Auswanderung im Juni. Jerusalem. Im Verlauf des Monats Juni 1930 wanderten 419 Juden in Palästina ein; 105 Juden verließen in dem gleichen Monat das Land. Im Juni wanderten auch 113 Christen, unter ihnen 64 britische Polizisten, ein; 76 Christen wanderten im Juni aus. Die Zahl der im Juni eingewanderten Moslems betrug 8, die der ausgewanderten Moslems 27. 30 Einwanderungsbewerber wurde die Einreiseerlaubnis verweigert. Es ist dies bisher die größte Zahl der in einem einzigen Monat Zurückgewiesenen.

Der Verlauf des Tischa b'Aw in Jerusalem. — **Stiller Gottesdienst im Dunkeln an der Klagemauer.** Jerusalem. Am Vorabend des Tischa b'Aw nach Sonnenuntergang strömten aus verschiedenen Teilen Jerusalems jüdische Einwohner in großen Scharen zur Klagemauer, um in traditioneller Weise die „Kinoth“ (Klagegebete) herzusagen. Gemäß der Verordnung des Distriktskommissars Keith-Roach waren Kerzen und Lampen jeder Art aus dem Gebiete der Klagemauer entfernt

„Die Deutsche Staatspartei hat von vornherein in ihrem Aufruf und in den Darlegungen ihrer Führer erklärt, daß sie ohne politische und konfessionelle Engherzigkeit und ohne Klassengebundenheit ihre Tore weit geöffnet hält. Das bezieht sich nicht nur auf die Mitgliedschaft, sondern auch auf die führenden Stellungen in der Partei und in der künftigen Fraktion. Einig ist man sich nur darüber, daß den jungen Kräften aller Schichten eine weitgehende Mitwirkung an der Führung eingeräumt und daß die Deutsche Staatspartei ihren Willen entschlossen für die Verwirklichung der notwendigen großen Reformen einsetzen wird.“

gez. Koch-Weser, gez. Dr. Wunschub.“

25 000 Dollar für die jüdische Arbeiterorganisation in Palästina. New York. Die kürzlich in Deutschland verstorbene amerikanische Jüdin Mirjam Goldschlag hat, wie jetzt bekannt wird, der jüdischen Arbeiterorganisation in Palästina letztwillig einen Betrag von 25 000 Dollar zur Errichtung einer Kooperative für Arbeiterinnen in Palästina hinterlassen. Mirjam Goldschlag war die Gattin des erfolgreichen amerikanischen Ingenieurs Goldschlag in New York, der Mitglied des amerikanischen Komitees für das arbeitende Palästina ist und vor einigen Jahren gemeinsam mit seiner Frau Palästina besuchte.

Traurige Lage der Juden in Marokko. Paris. Die über alle Maßen traurige Lage der Juden in Marokko beginnt nun die französische Judenheit zu beschäftigen. Die Juden in Marokko sind rechtlos; es ist ihnen nicht erlaubt, die französische oder die marokkanische Staatsbürgerschaft anzunehmen. Sie stehen unter dem „Schutz“ des Sultans von Marokko, was nur bedeutet, daß sie einer mittelalterlichen moslemischen Jurisdiktion unterworfen sind. Jeder kleine Ortsrichter verhängt Geißelstrafen über Juden. Der soeben von einer Reise nach Marokko zurückgekehrte Präsident der französischen Liga für Menschenrechte, Prof. Victor Basch, erklärte, der kulturelle Standard der marokkanischen Juden sei ungewöhnlich niedrig. Schulen und noch einmal Schulen seien notwendig. Frankreich könne sich aus politischen Gründen da nicht einmischen, es könne den Sultan seiner Vorrechte nicht berauben und auch nicht die Vorrechte seiner Notabeln, die das Volk unterdrücken und die Juden maltrahieren, aus der Welt schaffen.

Julian Mack und Stephen Wise kommen zur Berliner Jewish-Agency-Tagung. New York. Richter Julian Mack und Dr. Stephen S. Wise sind als außerordentliche Vertreter der amerikanischen Zionisten zur Tagung des Zionistischen Aktionskomitees und des Administrativ-Committees der Jewish Agency in Berlin delegiert worden. Mack, der frühere Führer des amerikanischen Zionismus, hat vor neun Jahren zusammen mit der Brandeis-Gruppe die Zionistische Organisation in Amerika verlassen und nimmt an ihren Arbeiten erst wieder seit der in der Konvention in Cleveland erzielten Einigung als Ehrenpräsident der Organisation teil. Weder Mack, der zu jener Zeit der Organisation nicht angehörte, noch Wise, der in Opposition zur Agency stand, sind vom Züricher Kongreß als Mitglieder des Administrativ-Committee gewählt worden. Außer Mack und Wise werden an der Tagung des A. C. und des Administrativ-Committee aus Amerika noch teilnehmen: Louis Lipsky, Abraham Goldberg, Elihu Stone, Dr. M. Korallnik, Morris Rothenberg und Jacob Fishmann.

übrigen islamischen Ländern auf pan-islamischen Linien, ferner ein Pakt mit den christlichen Nationen gegen die Juden.

Aus arabischen Quellen verlautet, daß der Großmufti in dieser Sitzung die Versicherung abgab, daß er die Hälfte der Aktien der geplanten arabischen Bodenerwerbsgesellschaft erwerben werde. Fragt mich nicht, rief der Mufti der Versammlung zu, wo ich das Geld hernehme!

Aus der gleichen Quelle verlautet, daß der nationalistische arabische Führer Moghanan Elias Efendi Moghanan nach der Rede des Mufti seiner tiefsten Unzufriedenheit darüber Ausdruck gegeben hat, daß statt den Plan der Bodenerwerbsgesellschaft zu fördern, der Plan einer islamisch-christlichen Allianz gegen die Juden erwogen werde. In äußerstem Zorn verließ Moghanan die Sitzung.

Arabischer Friedensappell. Jerusalem. In der arabischen Zeitung „El Salaam“ schreibt Nasser el Taher, ein bekannter Araber aus Nabulus: Jetzt ist es Zeit, die Glocken des Friedens zu läuten; es ist Pflicht beider Völker, der Juden sowohl wie der Araber, zu einer gemeinsamen Beratung zusammenzutreten, um politische und religiöse Fragen gemäß den Lehren von Moses und von Mohammed in friedlicher Weise zu lösen. Macht ein Ende dem Blutvergießen, schließt Taher, zu welchem Leute aufzureizen, die sich als Führer des Volkes ausgeben, aber nur ihr selbstsüchtiges Interesse im Auge haben.

Max Pallenberg und sein Judentum

Anläßlich seines jüngsten Gastspiels in Budapest hatte der Berichterstatter des „Egyenlöseg“, Paul Berend, mit Max Pallenberg eine Unterredung. Nach dem Bericht Berends äußerte sich Pallenberg auf die verschiedenen Fragen u. a.:

„Im allgemeinen haben nur wenige Kenntnis davon, daß ich Jude bin, obgleich ich nichts dazu tue, meine Zugehörigkeit zum Judentum zu verheimlichen. Im Gegenteil, ich fühle mich als überzeugter guter Jude. Mein Vater, der arme, jüdische Kaufmann aus Odessa, war, der Jahrhunderte während Not und Bedrückung seiner Familie überdrüssig, schließlich nach Wien gewandert. Ich wurde bereits in Oesterreich geboren. Mein Vater bewahrte auch hier die jüdischen Familientraditionen und ließ mir eine sehr gute jüdische Erziehung zuteil werden. Ich lese auch heute noch flott Hebräisch, verstehe auch den größten Teil der hebräischen Texte und ich glaube, es würde mir nicht viel Mühe kosten, meine Kenntnisse in Bibel und Talmud aus meiner Jugend aufzufrischen. Ich bin auch heute auf jede Art bemüht, die lebendige Verbindung mit dem Judentum aufrechtzuerhalten, ich kenne die Arbeiten der jüdischen Schriftsteller, verfolge die verschiedenen Bewegungen im Judentum und bin bestrebt, unsere Institutionen zu unterstützen.“

Eine alte Sehnsucht ging mir in Erfüllung, als ich im vorigen Jahr mit meiner Frau, Fritzi Masary, die gleichfalls dem Judentum angehört, die Reise ins Heilige Land unternahmen konnte. Hier sah ich endlich mit eigenen Augen die biblischen Erinnerungstätten, durfte ich den geheiligten Boden meiner Vorfahren betreten und unmittelbar empfinden, daß das Judentum jünger und tatkräftiger ist, denn je. Die herrlichsten Erinnerungen und mächtigsten Erlebnisse meines ganzen Lebens sind mit dieser meiner Palästina-reise verbunden. Mit den Naturschönheiten des Heiligen Landes und nicht zuletzt mit dem wundervollen Spiel des jüdischen Schauspielensembles „Habimah“. Mit Politik befasse ich mich als Künstler grundsätzlich nicht.

Auf Ihre Frage, worin ich die Erklärung der Tatsache erblicke, daß so viele Juden, Männer und Frauen, im Theaterleben der ganzen Welt als Künstler, Regisseure, Theaterdirektoren, Dramatiker, Schriftsteller führende Rollen innehaben, kann ich nur antworten, daß dies wahrscheinlich in dem tiefen Gefühlsleben des Judentums begründet ist.“

Unsere Gemeinde beklagt das Ableben des Herrn

Adolf Goldschmidt

Der Verewigte hat mehr als 30 Jahre hindurch als Mitglied der Verordneten unserer Gemeindevertretung angehört und der Gemeinde durch klugen Rat und eifrige Mitarbeit wertvolle Dienste geleistet. Auch nach seinem Ausscheiden aus diesem Ehrenamt ist er uns stets eng verbunden geblieben. Wir werden seiner stets dankbar gedenken. Leipzig, den 5. August 1930

Der Vorstand u. die Verordneten der israel. Religionsgemeinde zu Leipzig

Neues aus aller Welt

Die Deutsche Volkspartei und das Hakenkreuz. — Will Dr. Scholz auf ein zukünftiges Zusammengehen mit den Nationalsozialisten nicht verzichten? Berlin. Das „Berliner Tageblatt“ forderte vor einigen Tagen den Führer der Deutschen Volkspartei, Dr. Scholz, auf, sich darüber zu äußern, ob er im nächsten Reichstag jede direkte oder indirekte Verbindung mit den Nationalsozialisten ablehnen werde oder nicht. Würde er, lautete die Frage, eine Regierung mit den Hitler-Leuten nach thüringischem Muster mitmachen oder unterstützen, um die Bildung der Großen Koalition zu verhindern, für die im nächsten Reichstag ziemlich sicher eine Mehrheit vorhanden sein wird? Herr Dr. Scholz, schreibt nun das „Berliner Tageblatt“, hat bisher keine Antwort auf diese Frage gegeben; inzwischen aber ist eine andere, zwar unpersönliche, aber glaubwürdige Antwort des Dr. Scholz bekannt geworden: er hat, gemeinsam mit den Führern der anderen Rechtsparteien, in den Verhandlungen mit der Deutschen Staatspartei es abgelehnt, auf ein zukünftiges Zusammengehen mit den Nationalsozialisten zu verzichten, und dadurch auch die Fusionsbemühungen der bürgerlichen Parteien zum Scheitern gebracht. Das „Berliner Tageblatt“ begrüßt es, daß dadurch die notwendige Klärung erreicht worden ist.

In Frankfurt hören 17000 Menschen Hitler zu
Frankfurt a. M. Ueber eine Hitler-Versammlung in Frankfurt a. M. berichtet die „Frankfurter Zeitung“ im Leitartikel ihrer Reichsausgabe vom 5. August:

Der Nationalsozialismus erhofft von den Wahlen am 14. September seine Stunde — die große Wende, die ihm den Sprung in die Macht ermöglichen soll. Der Oesterreicher Adolf Hitler, dem wegen seiner Putschthaten bisher alle deutschen Länderregierungen das deutsche Staatsbürgerrecht verweigert haben, zieht jetzt durch Deutschland, redend, agitierend, die Massen aufwühlend: die große Wende sei gekommen. Gestern hat er in Frankfurt gesprochen. Es war die vollste Versammlung, die Frankfurt seit langer Zeit gesehen hat und gleichzeitig in Wirklichkeit die leerste. Die Inhaltslosigkeit dieser Rede war nicht zu übersehen. 17000 Menschen faßt die Festhalle. Sie war nahezu vollständig besetzt. Gute Regie: Aus der näheren und fernerer Umgebung sind organisierte Anhängerscharen herangeführt, sie üben das Zeremonial des Aufstehens, des Handaufhebens, sie geben das Signal zum Beifall, zu den Heilrufen. Das Publikum sonst? Bürgerliche, Schichten, Mittelstand, Kleinbürgertum geben der Versammlung das Gepräge. Und sehr viele Frauen und Mädchen zwischen den Männern. Jugend, männliche und weibliche darunter, aber auch sie keineswegs überwiegend. Auf diese Schichten also wird in erster Linie spekuliert: die Mittelschichten, das Kleinbürgertum. Die Parole: Gegen Internationalismus, Demokratie und Pazifismus.

Die „Frankfurter Zeitung“ analysiert die Rede Hitlers und kommt zu dem Schluß, daß Hitler nichts von der Grundtatsache der Wirtschaftsentwicklung weiß und nur das eine Wort kennt: Macht. Nichts anderes weiß er, als diese entsetzliche leere Anbetung der Macht. Daß er an die Macht komme, das ist das Ziel. Wird er es erreichen? Nein! Die Massen der Zuhörer bleiben unbeeinflusst, ihr Interesse erlahmte immer mehr, je länger der Redner sprach, um dem Schlusse gab es viele Enttäuschte. Was er predigt ist leer und hohl. Er weiß nichts anderes als die Wirrnis und das Elend nur noch schlimmer zu machen und das deutsche Volk nur noch tiefer in Zerrissenheit und in den Haß von Mensch gegen Mensch zu treiben. Dies den Schichten deutlich zu machen, auf deren Wahlstimmen der Nationalsozialismus hofft, das ist die wichtigste Aufgabe des Wahlkampfes. Hier muß Aufklärung geschaffen werden — Aufklärung darüber, daß dieser „Führer“ in Wahrheit nur ein Führer ins Unglück ist.

Stupider antisemitischer Dünkel im Heidelberger Asta. Frankfurt a. M. Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet über „Politik im Heidelberger Asta“ (Allgemeiner Studentenausschuß) und führt u. a. aus:

„Wie weit die Intoleranz geht, sieht man an den widerlichsten Formen, die der Antisemitismus eines großen Teiles der Korporationen angenommen hat. Wenn der Waffening im vorigen Winter dem Wirt einer sehr bekannten Kneipe erklärte, daß seine Leute nur unter der Voraussetzung weiter bei ihm verkehren würden, daß der jüdischen Verbindung Bavaria, die seit Jahrzehnten hier aus- und eingeht, das Lokal verschlossen werde, und wenn dann auf das Eingreifen des Rektors hin der Boykott lediglich formell aufgehoben wird, während er materiell seine Wirkung auf den Wirt ausübt, wenn ferner achtzehn Verbindungen einen

ähnlichen Druck auf ein Mützensgeschäft anwenden, das in seinem Schaufenster die Mützen der Bavaria ausgelegt hatte, so sind das doch Symptome eines Geistes der Unritterlichkeit und eines stupiden Dünkels, der gerade bei Studenten abstoßend wirkt.“

Die Siemens-Werke ein Hort des Nationalsozialismus. Berlin. Graf Ernst zu Reventlow äußert sich in der von der Reichstagsfraktion der Hitler-Partei herausgegebenen „Nationalsozialistischen Pressekorrespondenz“ gegen die Abbaumaßnahmen der Siemens-Betriebe und spricht in diesem Zusammenhang von dem „Demokraten Carl Friedrich von Siemens“. Dazu bemerkt die „Vossische Zeitung“:

„Carl Friedrich von Siemens ist nach der Revolution der Demokratischen Partei beigetreten. Es hat sich aber bald gezeigt, daß dieser Sohn eines großen und freiheitlichen Vaters kein Verständnis für die Aufgaben seiner Partei besaß, die sich bemühte, Brücken der Verständigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu schlagen. Sein vor sechs Jahren erfolgter Austritt aus der Partei war nur die äußere Bestätigung eines längst vollzogenen Bruchs. In den Siemens-Werken werden, wie von den verschiedensten Seiten behauptet wird, die rechtsradikalen Kreise geflissentlich gefördert. Insbesondere werden die Parteigenossen des Grafen Reventlow bei Einstellungen und Beförderungen bevorzugt. Die kommunistische Presse behauptet sogar, daß das Mitgliedsbuch der Hitler-Partei sozusagen obligatorisch sei, wenn man eine Anstellung finden wolle. Von anderer Seite wird berichtet, daß im Machtbereich der Siemens-Werke Bücher und Zeitungen fortschrittlichen Gepräges ausgeschlossen seien.“

Furcht vor neuen Unruhen im Herbst. Bukarest. Alle jüdischen Führer Rumäniens, vom Präsidenten der Union rumänischer Juden, Fildermann, der ein Gegner des Kabinetts Maniu ist, bis zu dem Führer des Jüdischen Parlamentsklubs, Senator Dr. Ebner, der die Regierung Maniu unterstützt, sind übereinstimmend der Meinung, daß die Regierung wohl imstande gewesen wäre, den antisemitischen Ausschreitungen ein Ende zu machen, daß sie es aber nicht wollte. Diese jüdischen Führer sind jetzt, nachdem Innenminister Vaida in seinem JTA-Interview die Einsetzung militärischer Kräfte zur Verhütung von Ausschreitungen zugesichert hat, nach der Amtsenthebung Tazlaouan und der Verhaftung Codreanu, der Meinung, daß die Ausschreitungen nun wohl eine Zeitlang unterbleiben, sich aber wahrscheinlich im Herbst wiederholen werden. Der gleichen Meinung gibt in einem Leitartikel in dem König Carol nahestehenden „Cuventul“ der bekannte Politiker und Publizist Panfil Sheikare Ausdruck. Er schreibt: „Wir haben genaue Informationen darüber, daß antisemitische Ausschreitungen gewalttätiger Natur sich im Herbst wiederholen werden. Vaida Voevod hat in seinem JTA-Interview scharfe Maßnahmen versprochen und wir glauben dieser Versicherung, obwohl es uns scheinen will, daß sie etwas zu spät kommt. Die Regierung muß rechtzeitig Vorbeugungsmaßnahmen ergreifen, sonst werden die im Herbst zu erwartenden judenfeindlichen Unruhen zu einer Anarchie führen, die Minister Vaida auch mit Einsatz militärischer Kräfte nicht zu unterdrücken imstande sein wird.“

Ein offener Brief Dr. Fildermanns gegen Behauptungen eines rumänischen Diplomaten in Paris

Bukarest. Der Präsident der Union rumänischer Juden, Dr. W. Fildermann, veröffentlicht in der Presse einen Offenen Brief, in dem er aufs schärfste die von einem rumänischen diplomatischen Beamten in Paris aufgestellte Behauptung zurückweist, daß die Union rumänischer Juden die Wiederwahl Cuzas begünstigt habe, um der gegenwärtigen Regierung Schwierigkeiten zu bereiten.

Der Prozeß gegen Codreanu findet noch in dieser Woche statt. Bukarest. Der Prozeß gegen den Führer der „Eisernen Garde“, Zelea Codreanu, wird — wie soeben mitgeteilt wird — noch in dieser Woche vor dem Gericht in Bukarest beginnen. Die beschleunigte Vorbereitung des Prozesses wird als ein Symptom dafür angesehen, daß nunmehr auch das Justizministerium ernstlich gegen die Antisemiten einschreiten will. Gegen das Justizministerium wurde bisher geklagt, daß es eine übergroße Milde gegen antisemitische Exzedenten walten läßt, indem es solche Exzedenten nach deren Verhaftung freiläßt und die Prozesse auf einen Zeitpunkt verschiebt, in dem alles in Vergessenheit geraten ist. Hat ja auch Innenminister Vaida Voevod in einem Gespräch mit dem JTA-Vertreter und Herrn Zwi Abersson erklärt, daß Beamte des Justizministeriums die von Beamten des Innenministeriums verhafteten Antisemiten sofort wieder freiläßt.

Einen weiteren Schritt zur Besserung sieht man darin, daß der Oberstaatsanwalt Alexandru mit der Führung der Untersuchung gegen die Unruhestifter in der Süd-Bukowina betraut wurde, nachdem gegen die dortigen Justizbeamten seitens der jüdischen Bevölkerung der Vorwurf erhoben wurde, daß sie sich von Sympathien gegenüber der Antisemiten leiten lassen.

Senator Dr. Ebner bestreitet die Unparteilichkeit der Untersuchungsbehörden in Balaceana. Bukarest. In einem an den Justizminister und Generalstaatsanwalt gerichteten Memorandum stellt Senator Dr. Mayer Ebner fest, daß der mit der Untersuchung der Vorgänge in Balaceana betraute Staatsanwalt von Suczawa nicht unvoreingenommen genug ist, um einen objektiven Gang der Untersuchung zu gewährleisten. Der Staatsanwalt wird in dem Memorandum als absolut voreingenommen bezeichnet und es wird ihm zur Last gelegt, daß er sich der Schwere dessen, was in Balaceana vorgegangen ist, nicht bewußt ist.

Schwere Bestrafung antisemitischer Arbeiter in Sowjetrußland. Moskau. Das Gericht in Beschik, Gouvernement Tula, verurteilte drei Arbeiter zu je zwei Jahren Gefängnis und vier Arbeiter zu Zwangsarbeit wegen Mißhandlung und Verhöhnung ihres jüdischen Arbeitsgenossen Gorelik. Die Verhandlung brachte zutage, daß die Verurteilten ihren jüdischen Genossen, mit dem sie in der Fabrik „Roter Propintern“ zusammen arbeiteten, längere Zeit hindurch systematisch mißhandelt und verhöhnt hatten; sie pflegten ihm oft die Kleider vom Leibe zu reißen und ihn verschiedenen Torturen zu unterziehen. In der Urteilsbegründung unterstrich der Gerichtsvorsitzende, daß der Antisemitismus eines der Mittel der Konterrevolution ist und darum schwer bestraft werden soll. Die den Gerichtssaal füllenden Arbeiter gaben ihre Zufriedenheit über das Urteil durch Applaus kund.

Die Sowjetpresse teilt eine Reihe weiterer Fälle von antisemitischer Ausschreitung in Fabriken mit. In einer Fabrik zu Witebsk hat eine Gruppe russischer Arbeiter die Frau eines jüdischen Fabrikleiters mißhandelt, wobei die übrige Belegschaft der Fabrik, darunter einige Kommunisten, dem Rohheitsakt untätig zugesehen hat. Daraufhin wurden das Fabrikskomitee und die kommunistische Parteikammer der Fabrik aufgelöst. In einer Reihe Witebsker Fabriken faßte die Arbeiterschaft scharfe Resolutionen gegen die Huligan-taten der Antisemiten.

Bücherschau

Alltestamentliche Religions-Geschichte. Von Dr. Max Löhr, Professor an der Universität Königsberg. Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage. 140 Seiten. Sammlung Göschen, Band 292. Walter de Gruyter u. Co., Berlin W. 10 und Leipzig. 1930. Preis: in Leinen gebunden 1.80 M.

Löhrs alltestamentliche Religionsgeschichte, welche jetzt in 3. Auflage erscheint, ist wieder völlig neu bearbeitet. Wenn auch die Einteilung des Stoffes — von einigen Aenderungen, Zusätzen und Kürzungen abgesehen — die gleiche geblieben ist, so ist doch die Darstellung fast gänzlich neu, indem sie alle modernen Probleme berücksichtigt und so das Ganze auf den Stand der alltestamentlichen Forschung der Gegenwart bringt. Bei dem vorgeschriebenen Umfang konnte Zustimmung und Polemik bezüglich mancher Streitfragen nicht ausführlich mit Zitaten aus der Fachliteratur versehen werden. Dem Kenner wird in jedem einzelnen Falle die Bezugnahme deutlich sein. Verfasser ist vor allem bemüht gewesen, seine eigene Stellungnahme zu den Problemen dem verfügbaren Raum entsprechend klar und sachlich zum Ausdruck zu bringen. Das Buch dürfte für den Theologie Studierenden als Handleit zur Vorlesung über die Religion Israels wie für Lehrer und Geistliche zur Orientierung im Religionsunterricht in Betracht kommen.

Leipziger Umschau

Gottesdienst an den hohen Feiertagen.

Der Hilfsverein israelitischer Gewerbetreibender wird wie alljährlich so auch in diesem Jahre an den hohen Feiertagen im großen Saal des „CT“, Eingang Gottschedstraße, einen Gottesdienst veranstalten. Die Preise der Eintrittskarten werden entsprechend der wirtschaftlichen Verhältnisse niedrig gehalten. Der Kartenverkauf beginnt am 1. September 1930.

Vereinsnachrichten

Händler, Reisende und Vertreter!

Unsere Leipziger Gemeinde ist in weiten Kreisen Deutschlands auf dem Gebiet der Wohltätigkeit bekannt. Durch die Nachkriegsjahre und der schweren Wirtschaftsnot, insbesondere der letzten vier Jahre, ist so manch Institut der Wohltätigkeit eingegangen, deren Führer selbst durch Geschäftssorgen sich um das allgemeine Wohl ent-

sagen mußten. Dies hat für unseren Glaubensgenossen in den kleineren Kreisen sehr schädlich gewirkt, weil nach meiner Feststellung mindestens 80 Prozent obgenannter Kreise in anderen Wohltätigkeitsvereinen die Tür geschlossen finden. So bedauerlich diese Feststellung sei, um so mehr darf mit Jubel begrüßt werden, daß aus der Zeit der Not heraus sich in unserer Gemeinde ein Wohltätigkeitsverein gebildet hat, und zwar der Verein jüdischer Händler und Reisender, der hilfreich für obgenannte Kreise eintritt. Ich selbst stand zu Anfang der Gründung des genannten Vereins ihm mit Mißtrauen gegenüber. Welches überzeugte mich vom Gegenteil? Hilfspkündend für die Mitglieder auf dem Gebiete der Wohltätigkeit, auf dem Gebiete der humanen Bestrebungen, in allen möglichen Ressorts der heutigen Zeit, mit Rechts- und Steuerberatungen kostenlos usw. Ist dies nicht eine Tat von Männern, welche selbst die Schwere der Zeit am eigenen Leibe erfahren und sich dennoch als opferwillig erweisen, unseren Glaubensbrüdern zu helfen, ihr vollste Anerkennung zu zollen und aus dem Innersten des Herzens zu begrüßen.

Deshalb sei es nicht nur Ihre Pflicht, sondern eine Notwendigkeit, falls Sie noch kein Mitglied im Verein jüdischer Händler und Reisender sind, als solches sich unverzüglich einreihen zu lassen. Sie helfen damit dem Verein und allen Glaubensbrüdern, denn dadurch wird jedes Hemmnis der Wirtschaftsnot zu beseitigen erreicht. Wie lange wollen Sie noch ein Außenstehender bleiben? Ein treues Mitglied. S. G.

Verein jüdischer Händler und Reisender in Leipzig
Infolge großer Arbeit hat der Vorstand beschlossen, zwei Herren aus der Mitte der Mitgliedschaft zum Vorstand hinzuzuziehen, und zwar die Mitglieder Herren H. Kohl und M. Lopate.

Wir machen die werten Mitglieder nochmals aufmerksam, daß unsere Geschäftsstelle sich **Bücherstraße 21** befindet, wo sämtliche Anfragen und Zuschriften nach dort zu richten sind.

Sprechzeit: Jeden Sonntag von 9—12 Uhr.

Herr H. Kohl hat mit dem 1. August (31. Woche) das Inkasso für unseren Verein übernommen. Wir richten die höfliche Bitte an unsere Mitglieder, die Beiträge an Genannten ab 31. Woche zu entrichten. Bis zur 31. Woche bitten wir höflichst, die rückständigen Beiträge in Form von Spenden abzuführen.

Ferner quittieren wir dankend für die uns im Monat Juli überwiesenen Spenden:

Herr S. Trachtenberg 5.— M.; J. Affenkraut

1.— M.; Weiß 2.— M.; S. Tempel anl. Geburtstag 5.— M.; N. Stauber anl. Geb. 3.— M.; D. Blonder anl. Geburtstag 1.— M.; Osc. Scharfling 2.— M.; Sammlung 5.20 M.; Herr Vogelhut 1.— M.; Herr Schuldenfrei 2.— M.; Herr Holzer 1.— M.; Herr Silbermann 1.— M.; Herr Zeuger 1.— M.; Josef Wand 2.— M.

Chemnitz

Chemnitz. Am 24. Juli veranstaltete die zionistische Ortsgruppe eine gut besuchte Herzfeier, bei der Herr Dr. Sichel einleitend das Verhalten der englischen Regierung gegenüber Palästina kurz darlegte. Er leitete dann zu dem Vortrag von Herrn Dr. Loebenstein, Leipzig, über: Der Redner verstand es in meisterhafter Weise, das Bild Herzs uns gegenwärtig zu machen, und zeigte die große Gestalt des Führers, der aus seiner Zeit heraus alle Schwierigkeiten und Mißerfolge überwand. Im Anschluß an seine begeisterten aufgenommenen Ausführungen wurde eine Protestresolution an die englische Regierung verlesen und einstimmig angenommen. Diese Resolution wurde an den hiesigen Vizekonsul zur Weitergabe an das Leipziger Konsulat übermittelt.

Sport

Jüdischer Arbeiter-Turn- und Sportverein

Unser Verein verzeichnet eine erfreuliche Entwicklung. An jedem Übungsabend werden mehrere Neuaufnahmen gemacht. Bis jetzt sind schon mehr als 100 Mitglieder registriert. Die Turnabende am Dienstag im Sportpark „Vorwärts“, wie auch die Schwimmabende am Donnerstag im Carolabad werden immer zahlreicher besucht.

Ebenso fand der erste der von uns am Sonntag, dem 3. August, veranstaltete Ausflug nach dem Bad des Arbeiter-Schwimmer-Verbandes in Nerchau unter lebhafter Beteiligung statt und verlief zur allgemeinen Zufriedenheit der Teilnehmer.

Der von uns immer propagierte Gedanke des Klassenkampfes findet bei den jüdischen Arbeitern und Angestellten, die uns bis jetzt noch fernstanden, einen fruchtbareren Boden.

Als weitere Veranstaltungen finden statt: Am Sonntag, dem 10. August, wird ein Ausflug nach Dürrenberg gemacht. Die Genossen Radfahrer treffen sich um 7 Uhr am Meßplatz (gegenüber der Krankenkasse). Für die Bahnfahrer wird Treffpunkt und Zeit am Sonnabend im Lokal der Jüd. Arbeitergemeinschaft, Ranstädter Steinweg 21, bekanntgemacht. Am Sonntag, dem 17. August, beteiligt sich eine Staffel unseres Vereins an dem Werbelauf „Rund um Leipzig“, veranstaltet vom

Arbeiter-Turn- und Sportbund. Start und Ziel ist Karl-Tauchnitz-Straße. Alle Freunde und Sympathisierende werden eingeladen, dieser Veranstaltung beiwohnen. Am Sonntag, dem 24. August, findet eine Führung durch die Bundesschule statt unter Leitung eines Genossen vom Arbeiter-Turn- und Sportbund. Der Eintritt beträgt für Mitglieder 20 Pf. Auch hier erwarten wir eine zahlreiche Teilnahme.

Unsere Aufgabe, das Sportliche mit proletarischer Kulturarbeit zu verbinden, wird beitragen zu einer restlosen Erfassung sämtlicher jüdischer Arbeiter und Angestellten unter dem Banner des Marxismus.

Gottesdienstlicher Anzeigen

Gemeindesynagoge

Sabbatgottesdienst: Freitag, 8. August, Abendgebet 19 Uhr mit Predigt (Rabbiner Cohn); Sonnabend, 9. August, Morgengebet 9 Uhr, Nachmittagsgebet 20,05 Uhr, anschließend Lehrvortrag (Rabbiner Cohn): Jüdische Volksweisheit im Sprichwort des Talmud; Abendgebet 20,35 Uhr. Morgengottesdienst an Sonn- und bürgerlichen Feiertagen 7,30 Uhr, werktags 7 Uhr, Abendgottesdienst 19 Uhr.

Synagoge Ez-Chaim, Otto-Schill-Straße 4

Freitag, 8. August, abends 19,30 Uhr; Sonnabend, 9. August, früh 8,30 Uhr, nachmittags 17 Uhr, Ausgang 20,35 Uhr. Wochentags früh 7 Uhr, abends 19,30 Uhr.

Talmud-Thora-Synagoge, Keilstraße 4

Freitag, 8. August, abends 19,30 Uhr; Sonnabend, 9. August, früh 8,30 Uhr, nachmittags 17 Uhr, Ausgang 20,35 Uhr. Wochentags früh 7 Uhr, abends 19,30 Uhr.

Synagoge „Obel Jakob“

Freitag abend 19,30 Uhr; Sonnabend früh 8,30 Uhr, Mincha 17 Uhr, Ausgang 20,35 Uhr. Wochentags früh 7 Uhr, Mincha 19,30 Uhr.

Gottesdienst in der Synagoge Chemnitz

Freitag abend 7 Uhr Gottesdienst. Sonnabend vormittag 8,30 Uhr Gottesdienst und Thoravorlesung. Täglicher Gottesdienst: morgens, Sonntag 8 Uhr, Montag bis Freitags 7,15 Uhr, abends 7,15 Uhr.

Verantwortlich für die Redaktion und Verlag: Jakob Plaschmann, Leipzig, Berliner Straße 56. — Druck: Peuvag, Filiale Leipzig C 1, Czermaks Garten.

OESTERHELD & CO VERLAG / BERLIN W 15

THEODOR LESSING DÄMONEN

3 Mark gebunden / Leinenband 4 Mark

„In dichterischem Gewand eine Naturphilosophie.“ („Hamburger Correspondent.“)

„Der wissenschaftlichen Schwere entkleidet, gibt das Buch auch dem weniger Gebildeten völlig verständliche und vollkommen sichere Antwort auf die großen Menschheitsfragen: Woher kommt der Mensch? Wohin geht er? Was ist der Tod? Was ist das Ziel? Was ist der Sinn des Lebens?“

Das Werk eines Menschen, der zu den wenigen gehört, in denen philosophischer Gedankenreichtum mit der bildnerischen Kraft des Dichters unlösbar verknüpft ist.“ („Prager Abendblatt.“)

MEINE TIERE

3 Mark gebunden / Leinenband 4 Mark

„Theodor Lessing ist nicht nur ein Denker; auch ein Stück Dichter steckt in ihm. Er hat Essays zusammengestellt, die künftig mit zu dem Schönsten gehören werden, was über die Beziehungen von Mensch und Tier gesagt worden ist. Es steckt in diesen 150 Seiten mehr Verständnis und Gefühl für das, was wesentlich deutsch ist, als in all dem Klimbim, den jene jungen Leute anstellen, um sich deutsch zu gebärden.“ („Vossische Zeitung.“)

„Ein Buch, das mit überlegenem Humor, mit poetischem und philosophischem Geist zu fesseln versteht; es gibt den Lesern nicht nur das Interesse an der Natur, sondern weist ihnen Wege, die tief in die kosmische Seele eindringen.“ („Hamburger Fremdenblatt.“)

BLUMEN

3.50 Mark gebunden / Leinenband 4.50 Mark

„Wer diese schönsten Farbenträger der Erde mit neuen Augen sehen lernen will, dem sei dieses dichterisch erlebte Buch gelegentlich empfohlen.“ („Vossische Zeitung.“)

„Seit Nietzsche war eine solche Umdenkung unserer Denkwerte nicht da; geschrieben in einer dampfenden, singenden Sprache, betrieben an duftenden, lieblichen Blütenobjekten.“ („Magdeburger Zeitung.“)

„Dies ist in der Tat ein entzückendes Buch. Aber vor allem ist es eines von den Büchern, die man wahrhaft lieben muß, die man nicht nach dem Lesen weglegt, sondern als Hausfreunde aufnimmt.“ („Breslauer Zeitung.“)

IN JEDER BUCHHANDLUNG ERHÄLTICH

Stellenangebote

Erste Lebensversicherungs-

Gesellschaft sucht

für den Außendienst gewandte, strebsame Persönlichkeit mit guten Beziehungen sofort zu engagieren. Nach kurzer Einarbeitung erfolgt vertragliche feste Anstellung. Da es sich um eine äußerst entwicklungsreiche und selbständige Position handelt, reflektieren wir nur auf eine Persönlichkeit, die obigen Anforderungen entspricht. Offerten unter **M. O. 600** an die Geschäftsstelle des Allgem. Jüd. Familienblattes erbeten.

Rauchwaren- u. Kürschnerlei- Lehrling

gesucht. Zu erfragen bei Grünberg, Brühl 13 (Lad.)

Inserate

bringen immer Erfolg u. Gewinn



Albert Pickardt

Leipzig C 1, Nordstr. 30
Fernsprecher 282 87

Bürsten- und
Pinselwaren

Marienbad Franzensbad

Gottlieb Leitners Restaurant
„Goldener Schlüssel“

Grand Restaurant
„Fürstenthor“

כשר **Simon Raab** כשר
Streng orthodoxe Küche

Endlich wieder

Brunnen-Trinkkuren

mit natürlichen Heilquellen, im Bonorand, Rosental

Täglich von 6—9 Uhr morgens — **Eröffnet am 1. Mai**

Von 7—9 Uhr täglich Kurkonzert bei ungünstigem Wetter in den Wandelgängen

Mineralbrunnen-Vertrieb A.-G.

Brunnen-Zentrale Ritterstr. 8-10 * Telefon 101 17, 227 63